Posener Tageblatt

Bezugspreis Ab 1. 1. 1932 Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł durch Boten 4.40 zł Provinz in den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.30 zł Unter Streifband in Polen u. Danzig 6 zł. Deutschland und übrig Ausland 2.50 Rm. Einzelnummer 0.20 zł. Bei höherer Gewalt Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes". Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105. 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt: Poznań. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc. Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Deutschland und übriges Ausland 10 bzw 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.

72. Jahrgang | Donnerstag, 26. Januar 1933 | Nr. 21

Von Geld, Kanonen und Moral

Amerikanisches Gesetz gegen Ausfuhr von Kriegsgerät?

Seit Wilsons Friedensbotschaft vom Januar 1918 sind wir gewohnt, in gewissen Zeitabschnitten ähnliche Schalmeientöne von jenseits des Atlantischen Ozeans zu vernehmen, die jedesmal Hoffnungen im deutschen Volke erwecken. Nun hat auch der Nachfolger Hoovers, Präsident Roosevelt — wie kürzlich in der Presse gemeldet wurde —, den Plan seines Amtsvorgängers aufgenommen, nämlich die Forderung, jegliche Ausfuhr von Waffen zu unterbinden. Nur durch ein solches Gesetz glaubt man ein wirklich brauchbares Mittel zur Erhaltung des Friedens zu schaffen.

Es sei an dem guten Willen Roosevelts ebensowenig gezweifelt wie an dem Woodrow Wilsons, in dessen Absicht es zweifellos nicht gelegen hat, Deutschland politisch und wirtschaftlich derart zu ruinieren, wie es den Alliierten durch das Diktat von Versailles gelungen ist. Immerhin ist es angebracht, auch diesem jüngsten Kinde amerikanischer Naivität eine Portion gesunder Skepsis entgegenzubringen, — wenn auch die überzeugten Radikal-Pazifisten aller Nationalitäten (die ganz überzeugten befinden sich allerdings zumeist in Deutschland) nun wieder frohen Anlaß haben, über diesen Fortschritt auf dem Wege zum Völkerfrieden zu jubilieren.

Diesen beneidenswerten Optimisten gegenüber tut es mir leid, Essig in den Wein ihrer Hoffnungen gießen zu müssen. Denn die Frage, ob ein derartiges Waffenausfuhr-Gesetz zustande kommt oder nicht, wird praktisch an der Befriedung der Welt in absehbarer Zeit nicht allzu viel beitragen; allerhöchstens würden einige südamerikanische Raubstaaten, die ohne Krieg und Revolution nicht leben können und die ihren Bedarf an Waffen fast ausschließlich vom Yankee zu beziehen pflegten, in ihrer Kauflust etwas abgekühlt und gezwungen werden, statt mit Granaten es wieder mit Pfeil und Bogen zu versuchen, wenn sie es nicht vorziehen, sich nach anderen Waffenlieferanten umzusehen.

Im übrigen wird sich auf der Welt nicht viel ändern. Die großen europäischen Rüstungskonzerne werden etwas mehr zu tun kriegen und entsprechend mehr verdienen. Die Herren Schneider-Creuzot in Frankreich und Vickers-Armstrong in England sowie die ihnen nahestehenden oder von ihnen kontrollierten Industrien werden als privatkapitalistische Unternehmungen, um „rentabel" zu bleiben, sich die nun freiwerdenden Absatzmärkte zu erobern wissen.

Deutschland allein hat an diesem schwunghaften Handel in Mordwerkzeugen keinen Anteil, da ihm auch diese lukrative Betätigung durch das Versailler Diktat verboten ist.

Deutschland darf also stolz an seine Brust schlagen und sich seiner „sauberen Weste" erfreuen; andererseits könnte man — so lange die Menschheit dieser unvollkommenen Erde sich nicht wesentlich anständiger aufführt — etwas schnodderig, aber nicht ganz unberechtigt, die Frage aufwerfen: was nutzt in der Praxis auf die Dauer das moralische Uebergewicht, wenn die Waagschale in der Hand der heute so oft angerufenen Göttin „Gerechtigkeit" durch die höchst reale Last der Kanonen doch immer wieder nach unten gedrückt und die Moral dadurch in die Luft geschnellt wird . . .?

Claus Gebhard.

Selbstmord eines Diplomaten

Prag, 25. Januar. Der amerikanische Konsul in Prag, Raimond Davis, stürzte gestern abend in einem Prager Hotel aus dem zweiten Stock und war auf der Stelle tot. Es wird Selbstmord vermutet.

Tragödie auf See

Hull, 25. Januar. Der englische Trawler „Cape Delgado", der seit dem 15. Januar vermißt wird, ist infolge stürmischen Wetters gesunken. Die 15köpfige Besatzung gilt als verloren.

Preissenkungsdebatte im Haushaltsausschuss

Die Bedingungen der Industrie

Lohnsenkung und Abbau der sozialen Lasten

Im Haushaltsausschuß des Sejm referierte der Vertrauensmann des Zentralverbandes der Polnischen Industrie, Abg. Minkowski, über den Haushaltsvoranschlag des Ministeriums für Handel und Industrie. Minkowski wandte sich gegen die Preissenkungspolitik der Regierung und erklärte, daß die Preise nur gesenkt werden könnten, wenn gleichzeitig auch die sozialen Lasten und die Arbeitslöhne gesenkt würden. Der Referent wandte sich auch gegen die ständige Ausdehnung der Eigenproduktion des Staates auf industriellem Gebiet und forderte eine Revision der bisherigen Gesetzgebung, die die Konkurrenz zwischen der staatlichen und der Privatindustrie beseitigen soll.

Der Minister für Handel und Industrie, General Zarzycki, legte sich in einer mehr als fünfstündigen Rede auf die

Fortsetzung der bisherigen Industrie- und Handelspolitik

fest und erklärte, daß die Einfuhr Polens heute das denkbar niedrigste Niveau erreicht habe und nicht mehr weiter vermindert werden könne. Die Krisen-Einfuhrverbote des vergangenen Jahres seien nur zu dem Zweck erlassen worden, die anderen Staaten zu einer Revision ihrer Handelsverträge bzw. zum Abschluß von Kontingentsabkommen mit Polen zu zwingen. Der Minister verteidigte die Preissenkungsaktion der Regierung und erklärte, daß seine Politik weder kartellfreundlich noch kartellfeindlich sei, sondern grundsätzlich diejenigen Kartelle, die der gesamten Volkswirtschaft schaden könnten, bekämpfe und die anderen unterstütze.

Die Diskussion verlief durchaus ruhig und wird heute fortgesetzt.

In der Arbeiterzeitung „Robotnik" wird gesagt, daß er in der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Sejm nur deshalb nicht zu schweren Zusammenstößen zwischen Regierung und Industrie wegen der Preissenkungen gekommen sei, weil seit einigen Tagen hinter den Kulissen zwischen der Regierung und dem Zentralverband der polnischen Industrie verhandelt werde. Der Zentralverband sei grundsätzlich bereit, die ihm angeschlossenen kartellierten Industrien zu einer letzten Preissenkung zu veranlassen, wenn die Regierung dagegen die Liquidierung der noch bestehenden Tarifverträge in der Industrie und den Abbau der sozialen Lasten zusichere. Die Regierung scheine hierzu gleichfalls bereit.

Die „Befreiung" Syriens

Frankreich äußert im Völkerbund imperialistische Pläne

Berlin, 25. Januar. Die gestrige Aussprache im Völkerbundsrat über Mandatsfragen hat, ohne zu konkreten Ergebnissen zu gelangen, die internationale Aufmerksamkeit auf gewisse französische Pläne hinsichtlich des Mandatsgebiets in Syrien gerichtet, die unter der Maske einer „Befreiung" offensichtlich den Einfluß Frankreichs in diesem seit den Kreuzzügen von ihm als Interessengebiet betrachteten Gebiet verstärken soll. Nachdem verschiedene Aufstände während des nunmehr zwölfjährigen Bestehens des französischen Mandats die Unzufriedenheit der einheimischen Bevölkerung mit der französischen Herrschaft bewiesen und ihre blutige Unterdrückung die Beliebtheit der Franzosen nicht erhöht hat, ist man seit längerer Zeit in Paris auf der Suche nach einer Neuregelung, die die politischen Schwierigkeiten Frankreichs erleichtern soll. Die jetzt auch der Mandatskommission vorliegenden Pläne sind von dem französischen Oberkommissar Henri Ponsot in Paris mit der Regierung vereinbart worden, und man gibt sich in Paris der Hoffnung hin, daß auch die Zustimmung der syrischen Nationalisten gewonnen werden kann.

Danach soll Syrien, das heißt das Gebiet um Damaskus im Süden und um Aleppo im Norden ein selbständiger Staat werden, der nach zwei Jahren auch in den Völkerbund eintreten soll.

Dieser Staat würde als autonome Bestandteile auch die besonders schwer zu „befriedenden" Gebiete der Alauiten und den Dschebel Drus, den Herd des letzten Aufstandes, umfassen. Die zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil des syrischen Staates eingekeilte jetzige Republik Libanon mit den wichtigen Hafenstädten Beirut und Tripolis soll dagegen noch für 20 Jahre unter französischem Schutz selbständig bleiben und dann erst durch eine Volksabstimmung entscheiden, ob es an Syrien angeschlossen oder weiterhin „unabhängig" bleiben will.

Die offiziellen Völkerbundsinstanzen haben es bisher vermieden, die Hintergründe dieser französischen Pläne aufzudecken, es ist aber ein offenes Geheimnis, daß Frankreich die Flottenstützpunkte an der Libanon-Küste behalten und ausbauen will und darüber die wirtschaftlichen und politischen Interessen der Bevölkerung vernachlässigt. **Dem gestrigen ersten Protest Italiens und Deutschlands werden daher wahrscheinlich über kurz oder lang auch andere in jenem Teil des Mittelmeeres interessierte Mächte sich anschließen.**

Krise des Kabinetts Paul-Boncour

Wegen des Finanzausgleichs-Gesetzes.

Paris, 25. Januar. Die Diskussion in der Kammer, die am Donnerstag über das Finanzsanierungsgesetz beginnt, ist von größter Bedeutung für die Existenz des Kabinetts Paul-Boncour. Was der Finanzausschuß dem Plenum vorschlagen kann, ist ein Torso, welcher der Regierung anstatt der angeforderten 5½ Milliarden Franken neuer Einnahmen nur etwa 3½ Milliarden Franken bringen würde. Die Regierung hat während der Beratungen des Finanzausschusses bisher nichts von ihrem Entwurf preisgegeben. Das Plenum hat also freie Hand. Die sogenannten Regierungsparteien werden auf eine harte Probe gestellt. Es wird sich zeigen müssen, in welchem Maße Radikale und Sozialisten produktiv zusammenarbeiten können. Allerdings scheinen Paul-Boncour und Finanzminister Cheron sehr vorsichtig vorgehen zu wollen. Sie beabsichtigen, nur bei den Punkten die Vertrauensfrage zu stellen, über die eine grundsätzliche Einigung innerhalb der Regierungsmehrheit erzielt worden ist.

Herriot besucht Warschau

Der ehemalige französische Ministerpräsident und Führer der Sozialradikalen, Herriot, kommt voraussichtlich in der ersten Hälfte des Februar für zwei oder drei Tage nach Warschau und wird hier zwei Vorträge halten, den einen über Chopin, den anderen über die Auswege aus der gegenwärtigen Krise. Der Warschauer Besuch Herriots wird durchaus privaten Charakter haben.

Politischer Mord in Sofia

Sofia, 25. Januar. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Fraikoff ist gestern von zwei Unbekannten ermordet worden. Die Täter sind entflohen.

Bekenntnisse

E. Jh. Ein polnischer Professor in Wilno mit untadeligem Ruf und untadeliger Gesinnung ist der Meinung, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen, so wie sie heute sind, seinem polnischen Vaterlande nur schaden können. Insbesondere müsse man auch die Deutschen in Polen anders behandeln, als man das tut. Darum ging es eigentlich in diesem Prozeß gegen Professor Studnicki, ob seine Meinung über die Behandlung der Deutschen in Polen, besonders der Deutschen in Oberschlesien seitens des Wojewoden Dr. Grażyński, so ist, wie dieser Wilnaer Politiker, der innerlich dem Regierungslager nahe steht, es schildert. Er gebrauchte den Ausdruck skandalös. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß dieser Ausdruck, der sich gegen die Amtsperson des schlesischen Wojewoden richtet, nicht gerechtfertigt ist. Darum wurde Studnicki zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das ist die nachdenkliche Geschichte eines Mannes, der ohne Frage durch und durch ein polnischer Patriot ist, der andere Ansichten hatte als sie die maßgebenden politischen Führer des polnischen Volkes gerade heute haben und der seiner besonderen Ansicht auf eine unmißverständliche Weise Ausdruck gab. So ist er gewissermaßen das Opfer seines allzu offenherzigen Charakters und der so ganz anders gearteten öffentlichen Meinung geworden, die gerade heute bei der Erörterung aller Fragen, die Deutschland und Deutsche betreffen, eine besondere Nervosität offenbart.

Aber schließlich kann man die politischen Probleme, die nun einmal vorliegen, nicht einfach dadurch aus der Welt schaffen, daß man vor ihnen die Augen zumacht. Es gibt ein sehr ernstes deutsch-polnisches Problem, und es gibt eine Minderheitenfrage in Polen. Auch der polnische Innenminister Pieracki sah sich in diesem Jahre ähnlich wie schon im vergangenen genötigt, mit einigen Sätzen auf diese Fragen einzugehen. Er philosophierte im Budgetausschuß des Sejm über die Beziehungen zwischen Nation und Staat. Nur der Nation billigt er staats- und geschichtsbildende Kräfte zu. Darum käme für die praktische Ausübung der Politik in Polen nur die polnische Nation in Frage. Denn die Mehrzahl der Bewohner dieses Staates sind Polen. Die Polen in unserer Republik stehen in dem Genuß des Privilegs der — Zahl. So deutete die größte polnische Zeitung, der Krakauer „Ilustr. Kurjer Codz.", die sich ja guter Beziehungen zur Regierung erfreut, den tieferen Sinn der Rede des Innenministers.

Ich bin seinerzeit beinahe deswegen durch das Abitur hindurchgefallen, weil ich in der mündlichen Prüfung (vor einer staatlichen polnischen Kommission natürlich) äußerte, die polnische Republik sei kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat, womit ich sagen wollte, daß ich den Bevölkerungsanteil der Nichtpolen als sehr bedeutend und charakteristisch ansehe. Die Gedankengänge Minister Pierackis könnte man in Hinsicht auf einen Nationalstaat mit einer einheitlichen nationalen Bevölkerung sehr wohl billigen. Aber bei uns liegen die Dinge ja doch ein wenig anders. Wie die letzte Volkszählung erwiesen hat, bekennen sich unter rund 32 Millionen Menschen fast 10 Millionen zu einer anderen als der polnischen Muttersprache. Diese anderen 10 Millionen sind Deutsche, Ukrainer, Weißrussen, Juden, Litauer, Tschechen. Sollen sie nur Objekte der Politik sein, sollen sie nur gehorsam und artig ihre Steuern bezahlen, Schnaps trinken, Tabak rauchen und recht viel Streichhölzer dazu verbrauchen, kräftig gesalzene Speisen essen (damit auch die Monopole gut gedeihen), den Soldatenrock anziehen, wenn die Zeit da ist, und sich auch ohne Widerspruch die Lizenz zum Ausschank von Alkohol entziehen lassen, ohne auch nur ein kleines

Wörtchen bei der unmittelbaren Lenkung und Leitung des Staates und seiner Geschäfte mitreden zu können?

Ja, um gleichzeitig zu sehen, wie die Kinder in polnische Schulen gehen müssen, um nicht, wie es bei ihnen, ihren Eltern, Großeltern und Urahnen immer der Fall gewesen ist, die Lehren, Sprüche und Weisheiten der Bibel in der Sprache der Mutter sich in das Hirn und das Herz eindringen zu lassen?

Man kann schon anderer Meinung sein über die Wege einer Politik, die gute, gesunde Früchte für Volk und Land tragen will. Ja man kann sogar als überzeugter polnischer Patriot und Anhänger der Sanacja glauben, daß die Wege, die in der Nationalitätenpolitik jetzt begonnen werden, verderblich sind. In der Zeitschrift „Przełom“, die von einer Untergruppe des Regierungslagers, der sog. „Vereinigung von Stadt und Land“, herausgegeben wird, brachte das neulich Witold Bronikowski zum Ausdruck. In einem Aufsatz „Die Idee des Staatsvolkes“ beschäftigt sich Bronikowski mit dem preußischen Imperialismus (von dem er offenbar nur sehr ferne Vorstellungen hat) und dem der Russen, die sich durch Rücksichtslosigkeit gegenüber den Andersnationalen kennzeichnen. Der polnische Imperialismus wolle im Gegensatz dazu die friedliche Durchdringung der anderen Völker. Jedenfalls sei das früher so gewesen. Polen habe (zur Zeit der Jagiellonen) am meisten geblüht, als es sich dieser Politik einer friedlichen Durchdringung anderer Völker befleißigte. Polen wird verfallen, wenn es sich auf dem Gebiete der Nationalitätenpolitik andere Methoden (solche der Gewalt — der Verfasser nennt sie „preußische“) zu eigen macht. Darum sieht Bronikowski sehr düster in die Zukunft: Man habe „außer der alltäglichen mechanischen Verwaltungsarbeit und noch nicht alltäglichen polizeilichen Repressionsmaßnahmen noch kein breites positives Aktionsprogramm gewonnen“. Diese Politik sei tödlich, meint der Verfasser. Sie „führt konsequent zu einer einheitlichen Front von einigen 30 Prozent Bürgern der Republik, und zwar der sogenannten nationalen Minderheiten, einer Front, die von den Deutschen geleitet wird und sich entschlossen gegen den polnischen Staat wendet. Wir sind auf dem besten Wege, diese Wahrheit zu verkennen und die Konsequenzen aus den preußischen und russischen Methoden der Vorkriegszeit zu ergreifen. In einem Staate, in dem 30 Prozent der Bürger Nichtpolen sind, kann man sich derartige Methoden nicht erlauben.“

Das ist ohne Frage ein Bekenntnis, über das man an berufener Stelle nachdenken sollte. Ein Bekenntnis, dessen Wert dadurch nicht geschmälert wird, daß es ungleich vorsichtiger formuliert ich als die Anklage Studnickis gegen Grażyński und auch nicht dadurch, daß zur Przełomgruppe auch ein Mann wie eben dieser schlesische Wojewode gehört, dessen Programm einer Nationalitätenpolitik, wie die Polonia urteilt, „im Leben weit von der Theorie entfernt ist, der die politische Gruppe huldigt, deren Anhänger er ist“.

Gewiß, Studnicki und Bronikowski sind heute weiße Raben. Aber sollen wir, um die es doch zuerst und zuletzt geht, uns nicht freuen, daß es so etwas überhaupt noch gibt? — Es heißt, daß viele Wege nach Rom führen. Aber für eine Nationalitätenpolitik gibt es bestimmt keinen Weg, der an den Nationalitäten vorbeiführt. Die Geschichte wird erweisen, ob nicht die Bronikowskis und die Studnickis recht hatten. Wir sind überzeugt, daß die Geschichte nur ein gerechtes Urteil finden kann, denn ihre Entwicklung ist zwangsläufig, unbarmherzig in der Konsequenz ihrer Logik. Polen ist ein Nationalitätenstaat.

Versöhnung zwischen Hitler und Strasser?

Zwischen Hitler und Strasser scheint es zur Verständigung zu kommen. Strasser hatte eine Aussprache mit Göring und soll nach München zu Hitler fahren. In unterrichteten Kreisen wird es jedoch als fraglich angesehen, ob Strasser nach einer Verständigung sofort seine Parteiämter zurückerhalten würde. Da Strasser in den letzten Tagen von Schleicher empfangen sein soll, wird der Aussprache mit Hitler große Bedeutung beigemessen.

Verfassungsänderung in U.S.A.

36 Staaten, das heißt die vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit, haben einem Zusatz zur Verfassung zugestimmt, wonach künftig der alte Kongreß nach der Neuwahl eines Kongresses nicht mehr zusammentreten wird. Der neue Kongreß, der im November gewählt wird, wird am 3. Januar zusammentreten. Der neugewählte Präsident und Vizepräsident werden ihr Amt am 20. Januar, statt wie bisher am 4. März, antreten. Diese Regelung, die als 20. Amendement der Verfassung zugefügt werden soll, gilt noch nicht für den gegenwärtigen Kongreß.

Japans Umkreisung

Von Dr. v. Behrens, ehem. Konsul im Fernen Osten

So lange die Welt steht, sah man siegreiche Verbündete sich bei der Verteilung der Beute zanken. So geht es heute auch den Besiegern Deutschlands; Japan, das Britenreich und Amerika stehen am Vorabend einer blutigen Auseinandersetzung wegen ihrer Kolonialreiche, die sie nach der Beseitigung von Spanien (Formosa 1895 und Philippinen 1898), von Rußland (Korea, Sachalin und Port Arthur 1907, Mandschurei 1925) und von Deutschland (Marianen, Palau, Karolinen- und Marschall-Archipel 1914, Samoa und Neu-Guinea 1915) an sich gerissen haben.

Die östlichen Gestade des Stillen Ozeans füllen sich mit Kriegslärm, der mit jedem Jahre lauter wird und der die ewigen Zwistigkeiten europäischer und lateinamerikanischer Kontinentalstaaten merklich übertönt. Handelt es sich doch um die Zurechtlegung der Machtgrenzen zwischen den drei Großmächten zur See, von denen eine jede wähnt, Vorzugsrechte auf den Gewässern des größten aller Ozeane zu haben: Amerika, weil es seiner älteren angelsächsischen Schwester, England, nachmachen will und weil es in derselben Weise, wie die Engländer den Indischen Ozean zum englischen Binnensee verwandelten, nun den Pazifik zum Kolonialreich der Yankees machen möchte. England, weil es seinen Besitzstand in Australien und Polynesien, seine Absatzgebiete in China und seine alte Vorherrschaft zur See behalten möchte, und endlich Japan, weil es nicht nur leben will, sondern sich auch noch berufen fühlt, die gelbe Menschheit vor dem Anprall der weißen Rasse, vor demokratischer Weltordnung und vor der Ansteckung durch die fremdartigen Keime „abendländischer Fäulnis“ zu verteidigen. Und gerade weil des Mikados Pläne sich nicht auf die Erreichung wirtschaftspolitischer bzw. territorial-strategischer Ziele beschränken, sondern überdies solche Gebiete berühren, die nicht allein Ostasien betreffen, sondern nach Indien und noch weiter hinübergreifen, sehen sich die beiden angelsächsischen Großmächte gezwungen, gegen Japan eine gemeinsame Front zu machen. Die neulich erfolgte Annäherung zwischen London und Washington, die anläßlich der absonderlichen Stellung Englands in der Frage der Bezahlung der Kriegsschulden an Amerika erfolgte, und andererseits die Versuche Tokios, sich mit Moskau — soweit dieses eben für eine feudale Monarchie gegenüber einem Kommunistenstaate möglich ist — zu vertragen, sind auf die neue, sehr bedeutsame Wendung der politischen Verhältnisse im Stillen Ozean zurückzuführen.

Japan fühlt sich seit 1933 von Frankreich verlassen und von den beiden angelsächsischen Seemächten umzingelt. Es merkt, daß die Guerilla in dem japanisch-mandschurischen Kolonialreiche, die doch alljährlich viele Millionen Yen kostet, kein Ende nehmen will, in dem der amerikanische Dollar, amerikanische Waffensendungen und amerikanische Ränke die chinesische Irredenta-Bewegung schüren; versucht Japan den Brand im Lande dadurch zu ersticken, daß es alle seine Tore zusperrt (Besetzung der Khinganpässe in der Nordmandschurei und der „Thermophylen“ von Schanghaikwang im Süden und die Errichtung eines Kriegsgeschwaders auf dem mittleren Amurflusse!), so fällt den Japanern der Völkerbund in den Arm. Droht aber das erbitterte Japan mit seinem Austritt aus dem Völkerbund, so wird es höflichst gebeten, die deutschen Mandatgebiete*) den Vertretern des Völkerbundes zurückzugeben; sind sie doch nur „zur zeitweiligen Verwaltung“ dem teueren Verbündeten im Weltkriege anvertraut worden.

Daß es den Angelsachsen diesmal mit ihren diplomatischen Vorstellungen sehr ernst ist, das unterliegt keinem Zweifel. Schon ist Amerika bemüht, seine Angriffsfläche in den Gewässern Ostasiens zu verringern, indem es zur „Verkündigung der Selbständigkeit der Philippinischen Republik“ schreitet. Gleichzeitig wird der Flottenbau Amerikas auf Kriegführung im Pazifik umgestellt, Kaliforniens und Panamas Küsten werden fieberhaft befestigt und besonders enge Fühlung mit Neuseeland genommen.

Amerika, die bewährte Vorkämpferin des republikanisch-demokratischen Staatsgedankens, rüstet unzweideutig zum bewaffneten Gange mit Japan, der letzten Nation der Welt, die das ihr verhaßte monarchisch-ständische Prinzip verkörpert. Der tatkräftigste Rassenzweig der Weißen steht dem tüchtigsten Vertreter der Gelbhäute gegenüber. Die Arena des kommenden Zweikampfes ist der weiteste unter allen Ozeanen unseres Erdballs. Der Ausgang dieses imposanten Zweikampfes dürfte von einer so weittragenden Bedeutung sein, daß sogar die Folgen des letzten Weltkrieges vor den Folgen des bevorstehenden angelsächsisch-japanischen Kampfes erblassen.

Aus diesen Erwägungen heraus darf man besonders gespannt sein, welche Wendung die Verhandlungen der japanischen Diplomaten in Genf über die „Mandschurische Frage“, wie sie durch die Untersuchungskommission Lord Lyttons (1932) gestellt worden ist, nehmen werden.

*) Anmerkung. Die in sechs Inselgruppen zerfallenden Archipel umfassen nur 2149 Quadratkilometer mit rund 62 000 Einwohnern, von denen etwa ein Viertel Japaner sind (bei kaum 85 Weißen!). Die mikronesische Eingeborenenbevölkerung ist den Japanern stammesverwandt und japanisiert sich zusehends. Mehrere von den paar Hundert Inseln besitzen großen strategischen Wert und liegen auf dem halben Wege von Hawai nach Manila. (NB!)

Die neue Zivilprozeßordnung

Am 1. Januar 1933 sind zwei für das Wirtschaftsleben wichtige Justizgesetze in Kraft getreten: Das Gesetz über das streitige Verfahren vor den Gerichten und das Gesetz über die gerichtliche Zwangsvollstreckung. Beide Gesetze sind unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Gesetzbuch des Zivilverfahrens“ kurz vor ihrem Inkrafttreten mit einem einheitlichen Texte veröffentlicht worden. Damit haben die bisherigen deutschen Gesetze, nämlich die Reichszivilprozeßordnung und das Gesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung des unbeweglichen Vermögens und die zugehörigen deutschen Nebengesetze ihre Wirksamkeit für den ehemals preußischen Anteil Polens verloren. Polen hat nunmehr mit Geltung für den gesamten Umfang der Republik eine einheitliche Zivilprozeßordnung.

Das neue Gesetz enthält zahlreiche und wesentliche Abänderungen der bisher im ehemals preußischen Teile geltenden Vorschriften. Das juristisch-technische Verfahren zeigt das Bestreben der Beschleunigung und den Ersatz der Mündlichkeit durch eine teilweis schriftliche Gestaltung. Gegen die in zweiter Instanz ergehende bisher unanfechtbare Urteile der Landgerichte ist die Kassationsklage an das Höchste Gericht eingeführt. Die Bestimmungen über den Arrest und die einstweilige Verfügung sind erheblich abgeändert und die Rechtsmittelfristen verkürzt. Das Gesetz zeigt das Bestreben, die Prozesse nicht nur zu bescheunigen, sondern auch den Prozeßgang zu vereinfachen. Es folgt in vielem der österreichischen Prozeßordnung und hat auch einen Teil der Prozeßeinrichtungen der Reichszivilprozeßordnung übernommen.

Der zweite Teil des Gesetzes behandelt die gerichtliche Zwangsvollstreckung und weicht erheblich von den bisher geltenden Vorschriften der Reichszivilprozeßordnung ab. Die bisher dem Richter in dem Zwangsvollstreckungsverfahren zugewiesene Tätigkeit ist grundsätzlich auf den Gerichtsvollzieher übergegangen. Der Verkehr der Rechtsuchenden, der Gläubiger und des Schuldners mit dem Gerichtsvollzieher ist grundlegend geändert. Die Zwangsversteigerung von Grundstücken ist dem Gerichtsvollzieher übertragen, der hierbei unter Aufsicht des Richters handelt, während er bei sonstigen Zwangsvollstreckungen selbständiges Vollstreckungsorgan geworden ist. Die Anträge auf Pfändung von Forderungen sind nunmehr an den Gerichtsvollzieher und nicht mehr an das Gericht zu richten. Die den Schuldner betreffenden Vorschriften des Vollstreckungsverfahrens sind einerseits wesentlich verschärft, andererseits ist der Kreis der unpfändbaren Gegenstände erweitert. Die Vorschriften über die Zwangsverwaltung von Grundstücken haben eine neue Gestaltung erfahren, ebenso die Vorschriften über den Offenbarungseid. Der Parteieid ist abgeschafft, dagegen ist die eidliche Vernehmung der Parteien über ihre Behauptung zulässig. Der Richter ist daher in der Lage, weitgehendst durch Vernehmung der Parteien den Prozeßstoff zu ermitteln und sich von dem Parteivortrag unabhängig zu machen. Die Aufstellung unwahrer Behauptungen im Zivilprozeß kann zur Bestrafung der Partei führen, welche der Wahrheit zuwider etwas behauptet oder bestreitet. Mit dieser Vorschrift soll dem sogen. Prozeßbetruge Einhalt geboten werden, dessen sich die Richter bisher kaum erwehren konnten.

Die Vereinheitlichung des Prozeßrechts ist ein wichtiger Markstein auf dem Wege zur Vereinheitlichung des polnischen Rechts. Das Privatrecht ist bisher in Polen noch nicht einheitlich geregelt. Der schuldrechtliche Teil des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches, des Code Napoléon und des allgemeinen österreichischen Gesetzbuches ebenso wie das Handelsrecht werden demnächst durch einheitliche polnische Gesetze ersetzt werden. **Diese Gesetze sollen am 1. Januar 1934 in Kraft treten.**

Eisenbahnunglück bei Dirschau

Ein Bremser getötet

Dirschau, 25. Januar. In der Nähe des Dirschauer Rangierbahnhofs Liebenhof fuhr am Dienstag ein aus Bromberg kommender Kohlenzug mit voller Kraft auf einen Eilgüterzug, der auf dem gleichen Gleise stand. Von dem Kohlenzug wurden 7, von dem Eilgüterzug 3 Waggons zertrümmert. Der Bremser des Eilgüterzuges wurde auf der Stelle getötet, ein Schaffner schwer verletzt. Der Schaden ist bedeutend.

*

Schwerin, 25. Januar. An einem schrankenlosen Bahnübergang zwischen den Stationen Crivitz und Friedrichsruhe wurde Dienstag nachmittag von einem Triebwagenzug der Reichsbahn ein Lieferauto der Kölner Firma Siegel & Co. erfaßt und zertrümmert. Einer der beiden Autoinsassen, der Kaufmann Egon Lange, ist seinen Verletzungen erlegen. Ein zweiter Insasse wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

26° in Warschau

In der Nacht auf heute sank in Warschau das Thermometer auf 21 Grad, in den frühen Morgenstunden sogar auf 26 Grad unter Null, so daß die Schulen voraussichtlich heute geschlossen bleiben.

Schneesturm im Riesengebirge

Ein Skiläufer erfroren.

Aus dem Riesengebirge kommt wieder einmal die traurige Nachricht von Skifahrern, die sich im Schneesturm verirrt haben und erfroren sind. Der 27jährige Assessor Dr. Ratiz aus Reichenberg und der 32jährige Rechtsanwalt Dr. Machneck waren am Samstag von der Elbfallbaude in südöstlicher Richtung über die Goldhöhe abgefahren und kamen im Schneesturm vom Weg ab. Ein Prager Arzt, der die Verirrten beobachtet hatte, ihnen aber, da er selbst seine verletzte Frau unterstützen mußte, keine Hilfe bringen konnte, veranlaßte die Absendung von Rettungsmannschaften, die Dr. Machneck mit schwersten Frostverletzungen bewußtlos und in hoffnungslosem Zustand auffanden, während Dr. Ratiz erst später geborgen werden konnte. Er war tot. Das Unglück geschah auf dem etwa sieben Kilometer langen Weg von der Elbfall- zur Schlüsselbaude im Gebiet des sogenannten Korkonosch, einer langgestreckten Erhebung im böhmischen Teil des Riesengebirges, die von dem Hauptkamm südlich liegt und von diesem durch die Senkung der sieben Gründe getrennt ist.

Kältewelle auch in Indien

Bombay, 25. Januar. Mittwoch vormittag wurden hier 12,7 Grad Celsius unter Null gemessen.

Amerikanische Einladung an England

Staatssekretär Stimson verständigte den britischen Botschafter dahingehend, daß Roosevelt es begrüßen würde, die Vertreter Großbritanniens Anfang März empfangen zu können, um mit ihnen das Schuldenproblem zu besprechen. Roosevelt wünsche, daß mit dieser Diskussion gleichzeitig eine Aussprache über die Weltwirtschaftsprobleme stattfinde, daß infolgedessen auch englische Vertreter entsandt werden müßten, um über Maßnahmen zur Verbesserung der Weltwirtschaftslage zu beraten.

Wer siegte im Chaco?

Von der Chaco-Front laufen weiterhin widersprechende Gerüchte ein. Die Bolivianer melden neue Fortschritte und die Besitzergreifung weiterer paraguayanischer Forts, während aus Asuncion eine blutige Niederlage der bolivianischen Offensivarmee gemeldet wird. Die Bolivianer hätten 2000 Mann verloren.

Um den General Kundt, den deutschen Generalstabschef der bolivianischen Armee, werden widersprechende Gerüchte laut. Während es in den einen Meldungen heißt, daß der deutsche General mit sofortiger Wirkung von der Front abberufen sei, wird von anderer Seite mitgeteilt, daß er die bolivianische Offensive weiterhin leite.

Deutsche Ausgrabungen in Persien

London, 25. Januar. Der Korrespondent der „Morningpost“ in Schiras (Persien) meldet: Nach zweijährigen Ausgrabungen ist es der deutschen Expedition unter Dr. Herzfeldt gelungen, die alten Paläste, Säulenhallen, Tempel und Wohnhäuser des alten Persepolis endgültig freizulegen und damit die Pracht und den Glanz der alten Zivilisation der Zeiten von Xerxes, Artaxerxes und Darius an den Tag zu bringen. Die Gebäude waren von Alexander dem Großen bei seinem Eroberungszuge niedergebrannt worden, aber die Steine sind unzerstört geblieben und geben der Altertumskunde eindrucksvolle Aufschlüsse.

Stadt Posen

Mittwoch, den 25 Januar

Sonnenaufgang 7.45, Sonnenuntergang 16.25. Mondaufgang 7.56, Monduntergang 15.32.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft — 22 Grad Celsius. Ostwinde. Barometer 762. Heiter.

Gestern: Höchste Temperatur — 11, niedrigste — 17 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 25. Januar + 0,48 Meter gegen + 0,40 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Donnerstag, 26. Januar: Wieder zunehmende Bewölkung und Milderung des Frostes, schwache Luftbewegung.

Teatr Wielki. Mittwoch: „Manon". Donnerstag: „Dorine".

Teatr Polski. Mittwoch, Donnerstag, Freitag: „Die Dame in Seide".

Teatr Nowy. Mittwoch. Donnerstag, Freitag: „Ich suche die Wahrheit".

Komödien Theater. Mittwoch: geschlossen. Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Karnevals-Revue.

Städtisches Museum mit Radio Abteilung (ulica Marsz Focha 18). Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr. Sonn- und Feiertags 10—12½ Uhr. Donnerstag und Sonntag Eintr frei

Kino Apollo: „Filmverrückt". (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Colosseum: „Pat und Patachon als Wilhelm Tell". (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Metropolis: „Nenita, die Blume von Havanna". (½5, ½7, ½9 Uhr.)

Kino Słońce: „Der Zauber ihrer Augensterne". (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Wilsona: „Wenn du einmal dein Herz verschenkst". (Lilian Harvey) (5, 7, 9 Uhr.)

Sibirische Kälte

Das war eine schöne Ueberraschung heute morgen für all die Großen, die sich an die Stätte ihrer Tätigkeit begaben, und die vielen Kleinen, die den Weg zur Schule antraten. Eine eisige Kältewelle schlug ihnen entgegen. Auf 22 Grad Celsius unter Null war die Quecksilbersäule früh um 7 Uhr gefallen, also ein recht respektabler Tiefstand. Ganz unerwartet dürfte dieses starke Sinken der Temperatur eigentlich nicht empfunden werden denn es war bereits vor einigen Tagen von wetterkundiger Seite darauf hingewiesen worden, daß sich die Kälte Sibiriens demnächst in westlicher Richtung in Bewegung setzen würde. Nun hat sie auch prompt bei uns in Polen ihren Einzug gehalten. Für diejenigen, die überhaupt kein Obdach haben, und weiterhin auch für die, die wohl ein Dach über dem Kopfe aber keine Mittel besitzen, um sich Brennmaterial beschaffen zu können, ist das ein schwerer Schlag. Im Interesse dieser bedauernswerten Menschen ist nur zu wünschen, daß uns das die Glieder erstarrende Klima Sibiriens bald wieder verläßt. Das wird allerdings wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Eiligen Schrittes durcheilen heute die Fußgänger die Straßen meist mit hochgeschlagenem Kragen und mit an die Ohren gepreßten Handflächen. Der fest zu Eis gefrorene Schnee — er liegt leider immer noch in größeren Mengen als nötig auf den Bürgersteigen — knirscht unter den Füßen Zugpferde, die aus den umliegenden Dörfern und Gütern Milch in die Stadt schafften, waren mit einer weißen Reifschicht bedeckt: der Schweiß hatte sich bei ihnen in kurzer Zeit in Abertausende kleine Eiskristalle verwandelt. Der strenge Frost wird den Hauswirten und Hausfrauen wieder neue Sorgen bringen. Das Wasser der Leitungsrohre, sofern diese nicht genügend gegen Kälte gesichert sind, wird einfrieren, und die Rohre selbst können platzen. Das ist naturgemäß mit allerhand Unbequemlichkeiten verknüpft, die aber nolens volens in Kauf zu nehmen sind. Dringend notwendig ist es, während einer derartigen Kälteperiode die Wasserleitung des Nachts über abzustellen; dadurch kann viel Schaden vermieden werden.

Tage ungetrübter Freude haben jetzt die Pächter von Eisbahnen. Sie werden sich bis auf weiteres über mangelnden Besuch nicht beklagen können, denn die zahlreichen Schlittschuhläufer werden ihren gesunden Lieblingssport gegenwärtig tüchtig betreiben Falls der starke Frost was anzunehmen ist, eine Zeitlang andauert, dann dürfte u. a. wieder einmal der Górka-See zufrieren und der Besuch seiner Ruineninsel mittels der Schlittschuhe von vielen gewagt werden. Wie gesagt, die eisige sibirische Temperatur dürfte auch diesmal keine Neigung haben, schleunigst wieder zu verduften. Gewöhnlich zeigt sie eine Ausdauer, über die nicht jedermann entzückt ist Im Winter muß es halt einmal ordentlich kalt sein, er will seinem Namen Ehre machen. Und dies wollen wir ihm gewähren lassen. Das Bewußtsein, daß es in absehbarer Zeit mit dem Frieren wieder vorbei sein wird, soll uns die etwa eingefrorene Stimmung nicht verderben, sondern schleunigst wieder auftauen.

Fünfte ordentliche Landessynode der unierten evangelischen Kirche in Polen

I.

117 Synodale, 51 geistliche und 66 weltliche Vertreter der unierten evangelischen Kirchengemeinden waren am Dienstag nachmittag zur **Eröffnungssitzung der Landessynode** im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses in Posen versammelt. Unter den weltlichen Mitgliedern ist entsprechend der Zusammensetzung der Kirchgemeinden das **Land** besonders stark vertreten. Als Gäste waren Vertreter der deutschen Wirtschaftsorganisationen erschienen, außerdem Pfarrer **Daniel** als Präses der evangelischen Kirche der Freien Stadt Danzig und Pfarrer **Walloschke** als Abgesandter der evangelischen Kirche A. und H. B. in Galizien.

Der Präses der früheren vier Landessynoden, **von Klitzing-Dziembowo**, eröffnete auch diese Tagung Nach einem von Superintendenten D **Rhode** gehaltenen Gebet gab er in seiner Eröffnungsansprache einen kurzen Ueberblick über die verfassungsrechtlichen Zustände, die bis heute noch nicht geordnet sind, und über die wirtschaftliche Notlage, die dazu nötigt, auch den kirchlichen Haushaltsplan so sparsam wie nur möglich anzulegen. Er gedachte in diesen einleitenden Worten des vor wenigen Wochen heimgegangenen Geheimrats **Haenisch** und sprach besonders warme Dankesworte für Generalsuperintendent D. **Blau**, der weiterhin in Unermüdlichkeit und Frische die verantwortungsvolle Leitung der unierten evangelischen Kirche in der Hand hat. Auch den übrigen Mitgliedern des Evangelischen Konsistoriums galt sein Dank.

Der nun folgende traditionsgemäße **Bericht** von Generalsuperintendent D. **Blau** über die kirchliche Lage und das kirchliche Leben in den drei Jahren seit der letzten Landessynode gehört zu dem Eindrucksvollsten der Eröffnungssitzung. Generalsuperintendent D. Blau ging zunächst näher auf

das Verhältnis der Kirche zum Staate

ein und brachte Einzelheiten dafür, wie **ergebnislos** die Bemühungen der Kirche auch in den letzten Jahren auf diesem Gebiete waren. So ist man **in der Bestätigung der neuen Verfassung nicht einen Schritt weiter gekommen.** Bisher hat allerdings noch keine evangelische Kirche in Polen eine vom Staate anerkannte Verfassung. Aber auch wegen der Beschlagnahme der Kirche in **Althütte** ist noch keine Entscheidung getroffen. Zu begrüßen ist es, daß die Liquidationen des Gemeinschaftsschwesternhauses in **Vandsburg** und des Männersiechenhauses in **Tonndorf** zurückgenommen worden sind.

Die **Lebensbewegung** hat in den Jahren 1929 bis 1931 ein **schwaches Abnehmen der Geburtenziffer** gezeigt, die von 5121 Geburten im Jahre 1929 auf 5027 im Jahre 1930 und auf 4902 im Jahre 1931 zurückgegangen sind. Während aber 1929 bei 5216 Sterbefällen ein Geburtenüberschuß nicht vorhanden war, trat er im Jahre 1930 bei 4662 Sterbefällen wieder auf und war auch im Jahre 1931 noch vorhanden, wo 4698 Sterbefälle 4902 Geburten gegenüber stehen. Die Zahl der Eheschließungen ist ebenfalls etwas **gestiegen**. Es wurden 1929: 2225, 1930: 2333 und 1931: 2323 Ehen geschlossen.

Trotzdem in den letzten Jahren 14 neu ordinierte Pfarrer in den Dienst der Kirche getreten sind, ist durch den Abgang von 31 Pfarrern ein weiteres

Zunehmen der Zahl der vakanten Gemeinden

zu verzeichnen Von 404 Gemeinden sind 170 unbesetzt 202 Pfarrer und 18 Hilfskräfte stehen im Dienst der Kirche Die große Vakanz wird aber nur noch etwa 4 Jahre andauern, da es an theologischem Nachwuchs nicht fehlt. 83 junge Männer und 8 junge Mädchen aus unserem Kirchengebiet studieren augenblicklich Theologie, davon 32 an der Posener Theologischen Schule. Gegenwärtig sind 11 Kandidaten vorhanden, die ihre theologische Ausbildung demnächst beenden. Das evangelische Alumnat in Lissa zählt 26 Schüler, die sich voraussichtlich dem geistlichen Berufe zuwenden werden. Leider **mangelt es an der genügenden sprachlichen Vorbildung der jungen Studenten**, da es kein humanistisches deutsches Gymnasium in Polen gibt, auf dem sie die für das theologische Studium notwendigen alten Sprachen **gründlich** erlernen könnten Die Sorge um die notwendige religiöse Unterweisung der Jugend, die die Synode in diesen Tagen gründlich beschäftigen wird, klang auch in diesem ersten Bericht als eine der Hauptsorgen der Kirchenleitung durch.

Mit großem Dank konnte der Bericht feststellen, daß in diesen schweren wirtschaftlichen Notjahren, die auch der Kirche und der einzelnen Gemeinde manche Einschränkung auferlegen,

das kirchliche Leben nicht zurückgegangen ist, sondern sich weiterhin ausbaut und vertieft.

Eine Zahl von 21341 Abendmahlsgästen (das sind 73% der Gesamtseelenzahl) ist gewiß nicht der einzige Beweis für ein **reges Glaubensleben**, spricht aber doch eine deutliche Sprache für den Fortbestand kirchlicher Sitte. Das Verständnis für die freiwillige Mitarbeit im kirchlichen Leben ist besonders unter den **Männern** gewachsen, deren von Langenolingen ausgehende Aeltestenbewegung besonders genannt und begrüßt wurde. 31 Gemeindehelfer, davon 7, die in Zinsdorf ausgebildet sind, sind in den Kirchgemeinden tätig. Infolge Mangel an Mitteln können leider nicht mehr angestellt werden. Das gilt auch für die Pfarrgehilfinnen und andere kirchliche Hilfskräfte.

Die Opferwilligkeit der Gemeinden

ist trotz der schweren eigenen Not nicht so sehr zurückgegangen. Das zeigt sich nicht nur in der Gesamtsumme der Kollekten, sondern auch in Sonderopfergaben, wie sie z. B. die große Jubiläumsgabe für den Gustav Adolf-Verein darstellte.

Generalsuperintendent D Blau schloß seinen aufschlußreichen Bericht mit dem Wunsche, daß der Kirche bald ein Aufhören der Not- und Kampfjahre und dafür ein stiller gesegneter Aufbau beschieden sein möge. **Er warnte vor allzu großem Pessimismus**, der die Vernichtung nahe sieht, aber auch vor leichtfertigem Optimismus, der die Lage nicht so ernst ansieht, wie sie ist. Er schloß mit einem Hinweis auf Luthers mutiges Gottvertrauen, der am 24. Januar 1546, also wenige Wochen vor seinem Tode, seine verzagte Frau mit der Mahnung aufrichtete: „Bete du und laß Gott sorgen".

Dem Bericht folgten nach einem Dankeswort des Präses herzliche und **warme Begrüßungworte** der Vertreter und der befreundeten Kirchen von Danzig und Galizien. Sodann erstattete Präses **von Klitzing** einen Bericht über die Tätigkeit des Landessynodalvorstandes, der in den abgelaufenene drei Jahren die Geschäfte der Landessynode zu führen hatte, und dem auch die Beratung der schweren wirtschaftlichen Fragen und Aufgaben oblag.

Nach der **feierlichen Verpflichtung** der Synodalen wurde durch allgemeinen Zuruf Herr **von Klitzing** auch zum Präses der 5. Landessynode gewählt. Als die drei geistlichen Beisitzer wurden Superintendent D. **Rhode**, Superintendent **Aßmann** und Superintendent **Benicken** gewählt. Superintendent Rhode übernimmt zugleich die Vertretung des Präses. Zu weltlichen Beisitzern wurden gewählt die Herren **von Massenbach-Pinne, Herlemann-Lubahn** und **Birschel-Erlau** Die Synode wurde damit für konstituiert erklärt Es wurden **vier Ausschüsse** zur Beratung und Bearbeitung der einzelnen der Synode vorliegenden Aufgaben gewählt, die sich aus je 25 Mitgliedern zusammensetzen Es sind dies die Ausschüsse für Recht und Verfassung, für die Finanzen, für Unterricht und für Gottesdienst, kirchliches Leben und kirchliche Arbeit.

Um 8 Uhr abends versammelten sich die Synodalen zu einem feierlichen

Eröffnungsgottesdienst in der Posener Kreuzkirche,

an dem auch die Posener Kirchengemeinden teilnahmen und der von dem Kirchenchor der Matthäigemeinde unter Leitung seines Dirigenten **Kroll** musikalisch verschönt wurde. Die Predigt hielt Superintendenturverweser **Harhausen** aus Dirschau über das trostvolle Heilandswort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Eine dreifache Angst ist es, die die Kirche heute erfaßt. Sie wird verursacht durch die allgemeine große Notlage, Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Hoffnungslosigkeit, in der die Kirche helfen möchte und nicht helfen kann, durch das besondere Schicksal, das die Diasporakirche in unserem Lande zu tragen hat und schließlich durch die Befürchtung, daß Gottlosigkeit und Kirchenentfremdung auch uns nicht verschonen. Da bleibt als einzige Sicherheit nur das Wort dessen, der die Welt mit all ihrer Angst überwunden hat.

pz.

Warum nur vier Mann?

Mit der hereinbrechenden Winterkälte ist die Arbeitslosigkeit naturgemäß noch größer geworden. Trotzdem kann die Holzversorgung des Wohlfahrtsdienstes weiterhin **nicht mehr als vier Mann** je eine Woche beschäftigen. Die Zahl läßt sich leider nicht auf das Doppelte erhöhen, wie es angesichts der vielen Arbeitslosen bestimmt nötig wäre Es ginge sofort, wenn sich mehr Abnehmer für das Holz finden würden. Jeder gekaufte Korb Holz hilft mit dazu, daß ein paar Männer nicht untätig zu Hause hocken müssen und frierend und hungernd den Winter verbringen, sondern auch einmal nutzbringende Arbeit leisten dürfen. Jeder von uns ist mit dafür verantwortlich, daß die segensreiche Einrichtung der Holzversorgung **aufrechterhalten bleibt und womöglich noch ausgedehnt wird**. Das Holz wird **umgehend** nach der Bestellung ins Haus gebracht und kostet nur 1,50 Zl. der Korb. Es kann bestellt werden im

Wichern-Haus — ul. Droga Dębińska 1a Tel. Nr. 1185,

Wohlfahrtsdienst — Wały Leszczyńskiego 3 Tel. Nr 2157;

Landesverband für Innere Mission — ulica Fr. Ratajczaka 30, Tel. 3971

Der Posener Wojewode, Graf **Raczyński**, hat einen zweiwöchigen Erholungsurlaub angetreten, den er in **Genf** verbringt.

X **Verkehrsunfall.** In der Nähe der ulica Fr. Ratajczaka stieß das Auto PZ 48 812 gegen eine Straßenlaterne, wobei deren Glasumhüllung zertrümmert wurde. Personen wurden nicht verletzt.

X **Nicht in voller Fahrt von der Straßenbahn abspringen!** Diese Mahnung wurde von der Janina Szymańska nicht befolgt und die Folge war, daß sie beim Herunterspringen einen Hüftenbruch davontrug. Sie wurde von der Aerztlichen Bereitschaft in das Städt. Krankenhaus geschafft.

X **Von der Straßenbahn angefahren** wurde Johann Szczula, Zawady 9, wobei er umgerissen und zu Boden geschleudert wurde. Er erlitt erhebliche Verletzungen.

X **Festnahme von Kohlendieben.** Bei Kohlendiebstählen von den Eisenbahnlagerplätzen wurden vier Personen betroffen und festgenommen.

X **Wasserrohrbruch.** Gestern wurde die Feuerwehr nach der ul. Marynarska gerufen, wo im Hause des Landrichters Wilczek ein Wasserleitungsrohr geplatzt war. Dem Uebel wurde in kurzer Zeit abgeholfen.

X **Zwangsversteigerung.** Es werden versteigert: Donnerstag, 26. d. Mts., vorm. 11 Uhr auf dem Gute Biernatki, Kr Schrimm, 26 Mastschweine und ein Lastauto „Ford".

X **Versteigerung.** Donnerstag, 26. d. Mts., vorm. 11 Uhr werden bei der Speditionsfirma C. Hartwig, ul Towarowa, 3000 Kg. weiße Erbsen, 5 Kisten Tee, 2 Kisten Porzellan, verschiedene Bilder, eine Partie Damenhüte Motorfahrrad ohne Motor, verschiedene Möbelstücke und andere Wirtschaftsgegenstände versteigert.

Wochenmarktbericht

Infolge des überaus starken anhaltenden Frostwetters sah der heutige Markttag in den Morgenstunden nur einen ganz geringen Betrieb. Ein längerer Marktaufenthalt war für Händler sowie Käuferinnen fast unmöglich, und das Fehlen einer schützenden wärmenden Markthalle machte sich heute ganz besonders unangenehm fühlbar. Auch das wenige Warenangebot hatte trotz der guten Verpackung nicht unerheblich unter dem Einfluß des Frostes gelitten. — Auf dem Gemüsemarkt, der mäßige Auswahl zeigte, sind die Preise etwas erhöht. Man forderte für Rosenkohl pro Pfund 30 bis 35, für Grünkohl 20—25, Mohrrüben 10, Wruken 10, rote Rüben 10—15, Kartoffeln 5, Petersilie, Sellerie 10—15, für einen Kopf Rotkohl zahlte man 20—35, für Weißkohl 15—25, Wirsingkohl 20—35, Zwiebeln das Pfund 10 bis 15, Erbsen, Bohnen je 20—40; getrocknete Steinpilze das Viertelpfund 1,40; die Auswahl an Aepfeln beschränkte sich auf eine ganz geringe Menge; man forderte für das Pfund 50—80, für Backobst 1—1,20, Backpflaumen 90 bis 1,30, Zitronen das Stück 10—15, Musbeeren 70 bis 80 Groschen. — Der Fleischmarkt zeigte wider Erwarten eine größere Auswahl; der Fischmarkt dagegen hate nur wenige Stände aufzuweisen; die Nachfrage war mäßig. Man zahlte für ein Pfund Hechte 1—1,20, Schleie 1,20 bis 1,30, Karauschen 1—1,20, grüne Heringe 45, Salzheringe das Stück 10—15, Barsche 1,20 das Pfund. — Auf dem Fleischmarkt waren folgende Preise vermerkt: Schweinefleisch 70 bis 90, Kalbfleisch 80—1,45, Rindfleisch 90—1,30, Hammelfleisch 70—80, roher Speck 90, geräucherter Speck 1,20, Schmalz 1,20—1,30, Kalbsleber 1,40, Schweinsleber 80—90 Groschen. — Die Preise für Molkereierzeugnisse sind allgemein gestiegen; man forderte für ein Pfd. Tafelbutter 1,50—1,60, Landbutter 1,35—1,45, Weißkäse 30, Milch das Liter 18, Sahne 1,40, eine Mandel Kisteneier kostete 2, Trinkeier 2,40 bis 2,50 Zloty. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 2,70—4, Enten 3,50 bis 4,50, Gänse 6,50—8,50, Tauben das Paar 1,50 bis 1,80, Perlhühner 2,50—3,50, Puten 6—7, Hasen 3—3,50, wilde Kaninchen 2,50. — Der Krammarkt brachte unter anderem sehr viel Holzwaren.

Wojew. Posen

Znin

ü. **Goldene Hochzeit.** Vor einigen Tagen feierten der Altsitzer Adolf **Rau** und seine Ehefrau aus Lindenhöhe im Kreise ihrer fünf Kinder das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Ortsgeistliche segnete das Jubelpaar ein.

Strelno

ü. **Haushaltsplan einsehen!** Bis zum 27. d Mts. liegt im Magistrat der Haushaltsplan hiesiger Stadt für 1933/34 zur öffentlichen Einsicht aus.

Lissa

50jähriges Doktor-Jubiläum von Sanitätsrat Dr. Scherbel

Am 27. Januar begeht Sanitätsrat Dr. Scherbel in Lissa i. P. in völliger geistiger und körperlicher Frische sein 50jähriges Doktorjubiläum. Er promovierte am 27. Januar 1883 an der Berliner Universität. Die weltberühmten Professoren Virchow und Koch waren u. a. seine Lehrer. Fast unmittelbar nach dem Examen ließ sich Dr. Scherbel in seiner Geburtsstadt Lissa als praktischer Arzt nieder und übt dort ununterbrochen seit einem halben Jahrhundert seine Tätigkeit aus.

Schon als junger Arzt entfaltete Dr. Scherbel eine sehr umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, die seinen Namen weit über die engen Grenzen Lissas hinaus bekannt gemacht hat. Sein Werk „Populäre Medizin", das man als ein Kompendium der Volksgesundheitspflege bezeichnen kann, hat die größte Verbreitung erlangt. Zu seinen aufklärenden, in meisterhaftem deutschen Stil geschriebenen Aufsätzen in den bekanntesten Zeitschriften befähigten ihn nicht nur seine umfassenden Kenntnisse, die sich auf alle Gebiete der Volksgesundheitspflege erstrecken, sondern auch eine ererbte schriftstellerische Begabung. Sein Vater war der gleichfalls in Lissa geborene Prediger und Dichter Moritz Scherbel, dessen 100. Geburtstag vor kurzem gefeiert wurde. — Von den zahlreichen populärmedizinischen Schriften wollen wir nur noch den bekannten ärztlichen Hausschatz „Was sagt der Doktor?" erwähnen.

Die medizinische Fakultät der Berliner Universität hat das bedeutende Wirken ihres ehemaligen Schülers dadurch anerkannt, daß sie dem Jubilar ein Ehren-Diplom überreichen läßt.

Es gärt . . .

Arbeitslosendemonstrationen — Kommunistische Flugzettel.

k. Am Montag und Dienstag dieser Woche demonstrierten vor dem hiesigen Rathaus die Arbeitslosen. Eine Gruppe von etwa 100—150 Personen erschien auf dem Ring und entsandte zum Bürgermeister eine Delegation, die für die Arbeitslosen eine wöchentliche Unterstützung von 10 Zloty pro Person, entsprechende Familienzuschläge und Heizmittel forderte. Der Bürgermeister versprach der Arbeitslosendelegation, zu versuchen, den arbeitslosen Familien zu Hilfe zu kommen und den arbeitslosen Männern in nächster Zeit Arbeit nachzuweisen. Zu Zwischenfällen ernsterer Natur ist es bisher nicht gekommen.

Bereits vor einigen Tagen und auch gestern wurden an verschiedenen Gebäuden unserer Stadt Flugzettel kommunistischen Inhalts in deutscher und polnischer Schrift angeklebt. Der Text der Flugzettel wird wegen der im Gange befindlichen Untersuchung nicht bekanntgegeben.

Rawitsch

— **Brot ist wieder teurer.** Ab gestern hat sich der Brotpreis in unserer Stadt erhöht. Die Bäcker erheben für das 3-Pfund-Brot 40 Groschen (bisher 35 Groschen).

Wollstein

Die deutsche Volksschule in Rotenburg soll der polnischen „eingeordnet" werden

Die evangelische deutsche Schule in Rotenburg a. d. Obra, die von 56 Schülern besucht wird, verlor mit dem Ende des alten Schuljahres ihren Lehrer Henschke. Herr Henschke ist in den Ruhestand getreten und nach Deutschland übergesiedelt. Seine Nachfolgerin führte das Lehramt in der bisherigen Weise fort, bis nach ihrer Erkrankung mit einer neuen Lehrkraft auch ein Systemwechsel eintrat. In der letzten Zeit versuchte der neue Lehrer, angeblich auf Anordnung höherer Instanz, die im Parterre gelegenen Klassen der deutschen Schüler zu schließen und sie den im Oberstock liegenden Klassen der polnischen Schüler einzuordnen.

Die Eltern der 56 Kinder protestierten gegen diese Anordnung bei der zuständigen Behörde. Am vergangenen Sonntag fand aus diesem Grunde eine Versammlung der Schulvorstände und der Eltern der Kinder statt, an der auch der Kreisschulinspektor teilnahm. Nachdem der Schulvorstand, unterstützt von den anwesenden Eltern, seine Beschwerde und seine Wünsche vorgebracht hatte, nahm der Kreisschulinspektor das Wort und versicherte, daß die eingetretenen Umstände eine Folge der Anordnungen höherer Stelle seien, daß er selbst aber bemüht sein werde, mildernd einzugreifen und dafür zu sorgen, daß ab 1. Februar eine deutsch-evangelische Lehrkraft die deutsche Abteilung der Schule übernimmt und daß der Stundenplan der Woche zwölf Stunden Unterricht in deutscher Sprache aufweisen werde.

Pudewitz

* **Neuer Arzt.** An Stelle des nach Posen verzogenen Dr. Fabian hat sich in unserer Stadt ein neuer Arzt, Dr. Gruhn, niedergelassen. Dieser wohnt und praktiziert in der Bahnhofstraße in der Wohnung, die bisher Dr. Fabian innehatte. Dr. Gruhn übte bis jetzt in Strelno eine ärztliche Praxis aus.

* **Freispruch.** Wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, wurde der Kaufmann Waldemar Koerth aus Pudewitz vom hiesigen Amtsgericht wegen angeblichen Verkauf alkoholhaltiger Getränke zu einer Geldstrafe von 450 Zloty verurteilt. Gegen diese Verurteilung hatte K. Berufung eingelegt, so daß die Angelegenheit noch einmal vor dem Landgericht in Posen zur Verhandlung kam. Aus der Verlesung der Akten ergab sich folgender Tatbestand, der der Verhandlung zugrunde lag: Vor etwa einem Jahre unternahm der Inspektor der Finanzkontrollstation Schwersenz auf Grund von Denunzitationen in dem mit einem Restaurant mit Bier- und Weinausschank verbundenen Kolonialwarengeschäft sowie in der Privatwohnung des K. eine Haussuchung. Diese Haussuchung ergab, daß K. in seiner Privatwohnung etwa 4½ Ltr. Magenbitter und Kognak besaß. Die Nachforschungen der Finanzkontrollbehörde konnten jedoch nicht den Nachweis erbringen, daß K. Alkoholgetränke verkauft hat. Auch der von der Finanzkontrollbehörde angegebene Hauptbelastungszeuge sagte vor Gericht aus, daß er bei K. nicht Schnaps gekauft hat. Obwohl die Unschuld des K. offenkundig war, wurde die Anklage auch vor der zweiten Instanz aufrechterhalten. Sowohl der Staatsanwalt als ein Vertreter der Finanzkammer verlangten eine strenge Bestrafung. Nach kurzer Beratung fällte das Gericht das Urteil, das auf Freispruch erkannte, da nicht in einem einzigen Falle der Nachweis der Schuld erbracht werden konnte. Eine bloße Vermutung der Finanzbehörde könne nicht als ausreichender Beweis der Schuld angesehen werden.

Krotoschin

\# **Stadtverordnetensitzung.** Die erste Sitzung der Stadtverordneten in diesem Jahre fand am vergangenen Freitag unter Anteilnahme sämtlicher Mitglieder (24) statt. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, Kaufmann Bajerlein, eröffnet. In das Präsidium für das Jahr 1933 sind folgende Herren gewählt worden: Vorsitzender: Wincenty Bytoński; stellvertretender Vorsitzender: Stanisław Chyba; Schriftführer: Cieślak, zu dessen Stellvertreter Konstanty Chojnacki; zum Protokollanten erneut J. T. Gill. Herr Szczodrowski referierte sodann über den letzten Haushaltsplan und die städtischen Unternehmen. Dem Magistrat und der Rechnungsabteilung wurde hierauf Entlastung erteilt. Auf der Tagesordnung fand sich ferner erneut die Angelegenheit der Kommunalzuschläge zu folgenden staatlichen Steuern: Gewerbesteuer (25 Prozent), Grundsteuer (60 Prozent) und Umsatzsteuer (1/5 Prozent). Diesen, durch den Magistrat erneut vorgelegten Punkt der Tagesordnung, behandelten unsere Stadtväter nicht und hielten ihren Beschluß vom 22. 12. 1932 aufrecht, wobei sie von dem Standpunkt ausgingen, daß infolge der Parzellierung der Thurn- und Taxisschen Güter und durch das überhandnehmende Hausiererunwesen die Einnahmen der Stadt wesentlich gesunken sind. Nur zum Kommunalzuschlag zur staatl. Einkommensteuer nahm die Versammlung erneut Stellung und beschloß folgende Kommunalzuschläge: Bei Einkommen über 1500 bis 7200 Zloty = 3 Prozent; 7200 bis 24 000 Zloty = 4 Prozent; 24 000 bis 88 000 Zloty = 4,5 Prozent; über 88 000 Zloty = 5 Prozent. Zum Schluß der Sitzung wurden durch das Los in zweiter Abstimmung folgende drei Ratsmitglieder der städt. Sparkasse gewählt: 1. Herr Ludwik Nowaczkiewicz, 2. Herr Franciszek Wojciechowski und 3. Herr Stanisław Chyba.

Gnesen

in. **Einbruch in die Höhere Privatschule.** In der vergangenen Woche drangen nachts Einbrecher in die Kirchen- und Schulkasse der hiesigen Höheren Privatschule ein. Sie müssen die Oertlichkeit vorher sehr gut ausgekundschaftet haben, und es müssen auch ganz gewiegte Fachleute gewesen sein, da sie den Geldschrank von der Rückseite aus in Angriff nahmen und auch aufbrachen. Ihre Hoffnung auf Beute trog sie nicht, denn es fielen ihnen 160 Zloty in die Hände. Die Polizei hat sofort eine tatkräftige Untersuchung eingeleitet, aber es ist noch nicht gelungen, der Verbrecher habhaft zu werden.

in. **Schwere Bluttat.** In der Nacht zum Sonnabend kam es in der Mieczysława-Straße zu einem heftigen Wortwechsel zwischen einem gewissen Florjan Jarzembowski und einem Wojciech Domański. Im Verlauf desselben zog Domański einen Revolver und feuerte zweimal auf Jarzembowski, dieser erhielt einen schweren Bauchschuß. Der Rettungswagen brachte ihn ins Städtische Krankenhaus. Domański wurde festgenommen und ins Gefängnis gebracht. Es heißt, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Inowrocław

Betrüger oder Mädchenhändler? Vor einigen Wochen tauchten in Inowrocław mehrere geheimnisvolle Männer auf, die sich für Reisende einer Textilfirma in Rybnik (Oberschlesien) ausgaben und Bestellungen entgegennahmen. Gleichzeitig schlossen sie Bekanntschaft mit jungen Mädchen, denen sie Stellung in Rybnik versprachen. Tatsächlich erhielten auch nach Ablauf einer Zeit zwei hiesige Mädchen auf Briefbogen einer Rybniker Firma die Mitteilung, daß sie angestellt seien und ihr Eintreffen erwartet wird. Die beiden Mädchen reisten daraufhin ab und sind bisher spurlos verschwunden. Seitens der hiesigen Polizei wurden in dieser Angelegenheit Ermittlungen eingeleitet, doch wird deren Ergebnis vorläufig noch geheim gehalten.

Exin

§ **Schwerer Unfall.** Von einem Pferd derart geschlagen, daß die Ueberführung ins Bromberger Krankenhaus erfolgen mußte, wurde die Frau des Landwirts Mehrholz in Jwno. Frau M. ging abends in den Pferdestall und stolperte über einen Schemel. Das Pferd wurde dadurch scheu, sprang zur Seite und versetzte der Frau mit dem scharf beschlagenen Huf einen derartigen Schlag, daß das Schienbein gebrochen wurde und außerdem eine gefährliche Fleischwunde entstand.

Filehne

ss. **Aus dem Stadtparlament.** Die erste Sitzung der Stadtverordneten im neuen Jahre fand am 19. d. Mts. statt. Auf der Tagesordnung stand die Neuwahl des Präsidiums. Zum Vorsteher wurde Kaufmann Kurwan, zum Stellvertreter Apotheker Kijewski und zum Schriftführer Hausbesitzer Bloch gewählt. Der Bürgermeister sprach dann dem bisherigen Vorsteher, Apotheker Kijewski für die unparteiische Mitarbeit zum Wohle der Stadt seinen Dank aus. Die Wahl zu den einzelnen Kommissionen ergab fast ausschließlich die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Als weiterer wichtiger Punkt ist noch die Herabsetzung des elektrischen Stromes um 10 Groschen für die Kilowattstunde hervorzuheben. Danach kostet das elektrische Licht 60 Gr. und Kraft 55 Gr. die Kilowattstunde. Sobald der Preis für Kohle, Oel und sonstige Bedürfnisse herabgesetzt wird, soll eine weitere Senkung des Preises für elektrischen Strom stattfinden.

Grenzgebiete

Dampfer im Schneesturm gestrandet

Danzig, 24. Januar. In der Höhe von Schiewenhorst strandete gestern früh während des herrschenden heftigen Schneesturmes der Lübecker Dampfer „St. Lorenz", der, nachdem er Danzig angelaufen hatte, sich auf der Fahrt nach Riga befand. Es handelt sich um einen 600 Tonnen großen Dampfer, der an ungefähr der gleichen Stelle auflief, wo vor mehreren Jahren die „Baltara" strandete, deren Wrack noch immer dort liegt. Die Küste vor Schiewenhorst ist besonders gefährlich, da sich hier eine mehrere Kilometer lange Sandbank in die See erstreckt. Auf die Notsignale des Dampfers „St. Lorenz" haben mehrere Danziger Schlepper die Hilfsarbeiten für das Schiff aufgenommen.

Sportmeldungen

Sensationen in Davos

Bei den internationalen Eislaufwettkämpfen in Davos sind drei neue Weltrekorde aufgestellt worden. Weltmeister Thunberg wurde von Engnestangen nicht nur über 3000 Meter, sondern auch über 500 Meter geschlagen. Der Sieger verbesserte den Dreikilometer-Weltrekord von 5.19.2 auf 4.41.2. Der neue Rekord über 500 Meter beträgt 42.5; der alte ist hier um eine Zehntelsekunde verbessert worden. Im 500-Meter-Lauf der Damen schlug die Oesterreicherin Landbeck den von Frau Nehring (Polen) vor einigen Tagen aufgestellten neuen Weltrekord um 1,9 Sekunden. Neue Zeit 51.5.

A. Z S. — Warta 3:0 (0:0, 1:0, 2:0)

Gestern nachmittag wurde auf sehr gutem Eise in Posen das entscheidende Meisterschaftswettspiel zwischen „AZS." und „Warta" vor einem zahlreich erschienenen Publikum ausgetragen. Obwohl die Wartaner ohne Karaśkiewicz antraten, gaben sie einen nicht ungefährlichen Gegner ab. Sie wandten mit sichtlichem Erfolg die Defensivtaktik an. Bis zur Mitte der zweiten Terz blieb der Kampf torlos. Erst ein Gedränge vor dem Grünen Tor brachte den Führungstreffer für die Akademiker, die ihren besten Mann in Zieliński hatten der freilich nicht gleich seine großen Fähigkeiten zeigte. Der Olympier Ludwiczak enttäuschte ein wenig. Die dritte Terz besiegelte die Niederlage der Wartaner, die 3 : 0 geschlagen wurden. „AZS." tritt nun am kommenden Sonntag in Kattowitz gegen Schlesien an. Im Falle eines Sieges, der wohl anzunehmen ist, darf er sich an den Landesmeisterschaften beteiligen.

Oper

„Zarewitsch",
Operette in drei Akten von Franz Lehar

So lange sich Franz Lehar darauf beschränkte, seine Bühnenkompositionen als wirkliche Operetten gelten zu lassen, mußte man sich ihm gegenüber kritisch wohlwollend verhalten. Werke wie „Der Graf von Luxemburg" „Die lustige Witwe", „Der Rastelbinder" und auch noch „Paganini" bildeten eine würdige Fortsetzung und teilweise Ausgestaltung des von der Dynastie Strauß eingeführten Genres von Bühnenwerken. Aber dann verfiel Herr Lehar in einen schwerwiegenden Fehler: er glaubte sich zu Höherem berufen und stellte im Rahmen von Operetten tondramatische Versuche an. Am völlig untauglichen Objekt! Dadurch tritt eine grundsätzliche Verschiebung und Verzerrung des operettenhaften Einschlags ein, es kommt zu einer tonsetzerischen Schöpfung, von der nicht leicht zu sagen ist, wo sie einzuordnen ist. Ein Schulbeispiel für dieses Liebäugeln und hoffnungslose Brückenschlagenwollen zwischen der alten bewährten Operette und den Ausdruckseigenarten des neuzeitlichen Tondramas liefert Lehar im „Zarewitsch", einem Werk, welches nur noch mit innerem Widerstreben als „Operette" anerkannt werden kann. Ich will schon ganz absehen von den entsetzlich langen gesprochenen Dialogen, die die ohnehin grausam spärliche Handlung ungebührlich ins Endlose auswälzen, aber die Stellen, wo der Komponist als kümmerlicher Zwergepigone etwa von Wagner glaubt, tondramatisch als verspätet kommender Meister in Erscheinung treten zu müssen, sind kompositorische Fehlgriffe schwerster Art. Der Ruhm, der Erfinder schöner leichtbeschwingter Melodien und anmutiger Tanzweisen zu sein, sollte doch genügen. Weshalb sich der Gefahr aussetzen, sich durch mühsam herausgedrechselte instrumentale Situationszeichnung und naiv wirkende Klangmaskeraden einem durchaus musikalisch fremden Wesensgebiet auszuliefern? Daß einem Tenor und einer Sopranstimme in recht bescheidenen Grenzen doch noch Gelegenheit geboten wird, in einer Kritik besonders erwähnt zu werden, ist hierbei ebenso belanglos wie die an sich selbstverständliche Tatsache, daß die tänzerische Versorgung der drei Akte nicht allzu armselig ausgefallen ist. Der ja nie erfindungsschwache Lehar hat auch hier, dem russischen Milieu Rechnung tragend, eine national sehr charakteristische Musik empfunden und niedergeschrieben. Er hätte nur bei diesem löblichen Tun bleiben und nicht auf ein ihm fernliegendes Gebiet hinüberflattern sollen.

Der außerordentlich schlappe Inhalt des Werkes läßt sich in kurzen Worten erzählen: Dem jungen und schönen Zarewitsch (russischen Thronfolger) war ein hübscher Tänzer im Theater aufgefallen. Er läßt ihn zu sich kommen. Die Vermittlung besorgt sein Zeremonienmeister, der den Auftrag um so lieber ausführt, da er weiß, daß der Tänzer in Wirklichkeit ein Mädchen ist, Sonja mit Namen. Bisher hatte der Zarewitsch jede Damengesellschaft gemieden im Gegensatz zu seinem Onkel, einem Großfürsten. Sonja versteht es nun, den Zarewitsch derart für sich zu gewinnen, daß sie nicht nur jeden Tag im Petersburger Winterpalais bei ihm erscheinen, sondern schließlich dort Wohnung beziehen darf. Der kaiserliche Hof, der früher über die Abneigung des Zarewitsch gegen die Frauen sehr betrübt war, sieht jetzt mit Unwillen auf seine heiße Liebe zu dem von Hause aus armen Mädchen aus niederem Stande. Der großfürstliche Onkel schmiedet daher einen üblen Plan. Er zwingt Sonja, ihrem Geliebten zu gestehen, daß sie schon vielen Männern in Liebe zugetan war. Der Zarewitsch ist begreiflicherweise über diese Neuigkeit höchlichst empört und will Sonja von sich stoßen. Er erfährt aber noch rechtzeitig die Wahrheit. Entrüstet über die Intrigen seines Onkels, verzichtet er auf den Thron und geht mit der Auserwählten seines Herzens ins Ausland, nach Neapel. Der Liebestraum der beiden am Fuße des Vesuv ist nur ein kurzer. Der Zarewitsch kommt zu der Ueberzeugung, daß seine Schwärmerei für Sonja lediglich ein vorübergehender Wahn gewesen ist. Als ihm die offizielle Mitteilung gemacht wird, er sei Zar von Rußland geworden, läßt er sich den Hermelinmantel umwerfen und die Krone aufsetzen und reist ab, Richtung Petersburg. Sonja hat das Nachsehen. Daß das übliche Liebespaar zweiter Qualität zur Stelle ist, versteht sich von selbst.

Um diese bedeutungslose Sache zu Ende zu bringen, benötigte das „Große Theater" fast vier Stunden! Gibt es denn keine Rücksicht mehr auf die Theaterbesucher, die nicht in der Lage sind, sich eine Droschke zu leisten und nachts zu Fuß nach Hause laufen müssen, da um ¾12 Uhr in der angeblichen Großstadt Posen die Straßenbahn bereits zur Ruh gegangen ist? Länger wie drei Stunden darf keine Operette dauern. Herr Rychter als Regisseur hätte die Pflicht gehabt, mindestens 50 Prozent der gesprochenen Unweisheiten zu streichen. Es wäre auch dann noch genügend überflüssiges Zeug zurückgeblieben. Das Orchester unter Leitung von Herrn Wojciechowski spielte sachlich und mitunter, wenn die musikalischen Empfindungen häher in Kurs zu stehen kommen wollten, mit entsprechender Deutlichwerdung des klanglichen Ausdrucks. Die eingestreuten Tanz-Piecen besitzen an sich viel Rasse. Sehr schade, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des Balletts keine einheitlichen Resultate zeitigt. Es herrschte gelegentlich ein mehr wie nötiges Durcheinander in den Bewegungen und Körperhaltungen. Am günstigsten schnitt noch die „Tarantella" des letzten Akts ab. Die Bühnenbilder entsprachen bis auf die Szenerie, welche die Umgebung von Neapel wiedergeben will, nicht allen Erwartungen. Das Mobiliar der beiden Petersburger Schloßräume erinnerte doch ziemlich deutlich an den Begriff „schäbige Eleganz". Was an Uniformen vertreten war, war beim besten Willen nicht mehr hoffähig, kaum noch hinterstubenpassierbar. Der „weiße" Waffenrock des Zarewitsch z. B. kann ruhig demnächst das 25. Jubiläum des Tages feiern, an dem er einst ein fleckenloses Dasein fristete. Daß ihm ein Knopf fehlte, nur nebenbei. Der Hermelinmantel zeigte ebenfalls ein „Weiß", welches seinem ehrwürdigen Alter die zweifelhafteste Ehre machte. Erheiternd für mich war es, daß Seine kaiserlich russische Hoheit sich einen Kürassierhelm auftürmten, der zur Ausrüstung eines ehemaligen preußischen Gardekürassiers gehörte. Das mögen Kleinigkeiten sein, aber sie stören außerordentlich das stilgetreue Bild. Herr W. Rychter war meist ein Zarewitsch, der es mehr mit der melancholischen Seite hielt. Zuweilen wurde er wohl robust und tyrannisch, aber diese Launen erschienen doch unglaubwürdig. Sein Mienenspiel war ausgeprägt und interessant, offenbar einer Filmgröße abstudiert. Für die Gesangseinlagen hatte er das erforderliche Schmalz zur Verfügung, und er schmorte die ihm zugefallenen Schlager — viel sind es nicht — mit gebührendem Nachdruck. Ungemein gefiel mir Fräulein Lubicz als „Sonja". Hochtragendes Spiel wechselte mit schönheitsdurchtränktem Gesang ab, wodurch sich die Sympathien ganz von selbst auf diese Künstlerin konzentrieren mußten. Die Herren Szpingier und Sendecki sowie Janina Leonowicz (die beiden letzteren das Liebespärchen zweiter Güte) taten nach entsprechend vorhandenen Kräften alles, um der Sache in gutem Sinne zu dienen. Eine kleine Charakterstudie der mit Sorgen schwer belastete Onkel Großfürst. Natürlich setzte es Serien von Klatschsalven. Als ein kaiserlicher Palaststuhl weitere Dienste verweigerte und mit dem auf ihm sitzenden Zarewitsch zusammenbrach, da glaubte ein Teil des Publikums einen Vorgang hochkünstlerischer Art zu erleben. Und was tat es demzufolge? — Es klatschte!

Alfred Loake

Falsche Bilder und echte Maler

Ein Künstler erkennt sein Werk nicht mehr — Machtlos gegen Fälscher — Trick mit falschen „Rubens“-Bildern

Gerade in letzter Zeit haben sich allerlei sonderbare Geschichten mit Malern zugetragen. In Dänemark kamen die Bilder eines Malers auf den Markt, die er selber, als er sie sah, nicht als sein Werk anerkennen wollte. Er gab zu, einen Teil von ihnen gemalt zu haben, behauptete aber, daß ein Stümper sie dann vollendet habe. In seinem Zorn zerschnitt er eins der großen Bilder. Der Besitzer, der ihn auf Schadenersatz verklagte, wurde abgewiesen, da der Maler in seinem Recht gewesen sei. Es zeigte sich später, daß die Signatur von dem Sohn des Malers stammte.

In einem anderen Falle kamen Bilder in den Handel, die alle die Signatur eines verstorbenen Malers zeigten. Es wurde festgestellt, daß es sich um Fälschungen handelte. Die Erben des Malers verlangen, daß von den in Umlauf befindlichen Bildern die falsche Signatur entfernt werde. Aber es ist natürlich nicht gelungen, sämtlicher gefälschter Bilder habhaft zu werden. Im übrigen wird behauptet, daß es unendlich schwer sei, zu beweisen, ob wirklich die Signatur von einem bestimmten Maler stamme oder nicht.

Zu einem berühmten Maler kam eines Tages ein Mann und zeigte ihm ein Bild mit der Frage, ob er es gemalt habe. Der Maler konnte dem Fragenden darauf keine bestimmte Antwort geben. Er erwiderte, daß er in seinem Leben so unendlich vieles gemalt habe, daß er sich wirklich nicht genau auf jedes einzelne Bild besinnen könne. Er habe als junger Mensch mit schweren Sorgen zu kämpfen gehabt, und um sich und seine Familie zu erhalten, auf Bestellung gemalt. Auf diese Weise seien natürlich unendlich viele Bilder fertiggestellt worden. Selbst wenn es ihm auch vorkomme, als wenn dies Bild nicht seine Malart zeige, müsse er doch sagen, daß er in seinem Leben verschiedentlich auch seine Malart geändert habe. Selbst seine Signatur sei eine andere geworden. Auf jeden Fall sei das Bild, das ihm vorgelegt werde, ein gutes Kunstwerk, und er würde nichts dagegen haben, es als sein Werk anzuerkennen.

Unter vielen Malern, die sich gegen eine Ueberschwemmung des Marktes mit ihren Bildern und dadurch eine Preisdrückung schützen wollen, ist es Sitte, daß sie mit ihrem Kunsthändler einen Vertrag abschließen, wonach dieser in jedem Jahr von dem Maler nur eine bestimmte Anzahl von Bildern zu einem festgesetzten Preis kaufen darf, während der Maler seinerseits nicht das Recht hat, über diese Bilderzahl hinaus etwas zu malen und zu verkaufen.

Auf ganz eigenartige Weise löste einmal ein Pariser Kunsthändler das Problem einer Bilderfälschung. Der berühmte französische Maler Henner sah in einem Schaufenster in Paris ein Bild, betitelt „Quellennymphe“, mit seiner Signatur. Er hatte verschiedene Quellennymphen gemalt, wußte aber bestimmt, daß diese nicht von ihm stammte. Er begab sich sofort zu dem Kunsthändler und verlangte Aufklärung. Dieser griff die Angelegenheit diplomatisch an. Er sagte, daß es von falschen Henner-Bildern wimmele. In jedem amerikanischen Museum hänge eine Quellennymphe und eine „Büßende Magdalena“ von ihm. Wenn nun aber durch eine Bekanntgabe der Fälschung das Publikum darauf aufmerksam gemacht werde, wieviele falsche Henners existieren, würde niemand mehr ein Bild mit der Signatur Henner kaufen, aus Angst, wieder übers Ohr gehauen zu werden. Der Maler würde ein ruinierter Mann sein, denn seine Kunsthändler würden ihm nichts mehr abnehmen. Der alte Maler sah ein, daß der Kunsthändler recht hatte und fand sich grollend damit ab, daß andere Maler auf Kosten seiner Berühmtheit gut lebten.

Auf merkwürdige Kniffe verfallen manche der Händler, die mit gefälschten Kunstwerken ihre Geschäfte machen. Einer dieser Händler ließ sich zwei „Rubens“ malen, die in Amerika verkauft werden sollten. Nachdem die Bilder fertig und signiert waren, versah er sie mit einer Uebermalung und schrieb auf diese einen gleichgültigen Namen. Die Bilder wurden nun nach Amerika verfrachtet. Gleichzeitig schrieb der schlaue Händler der amerikanischen Zollbehörde einen anonymen Brief, in dem er darauf aufmerksam machte, daß ein französischer Kunsthändler versuchen wolle, zwei kostbare Rubens in Amerika einzuschmuggeln, indem er sie unter einer wertlosen Malerei versteckt habe, um Zoll zu sparen. Die Zollbehörde war auf dem Posten. Sie öffnete die Kisten mit den beiden „Durands“. Man ließ die Uebermalung entfernen, und die beiden echten Rubens lagen da! Der Spediteur tat, als sei er aufs höchste entsetzt und bezahlte seufzend die sechzig Prozent des Wertes, auf den die Bilder geschätzt wurden, nämlich 42 000 Dollar. Die beiden, auf diese Weise beglaubigten Bilder brachten als „echte Rubens“ eine so große Summe, daß diese kleinen Spesen überhaupt nicht ins Gewicht fielen!

Auch ein Fälscher muß sein Handwerk verstehen! **Hermann Harder.**

Meeresgold soll geborgen werden

Schatzsucher fahnden nach dem Wrack der „Lutine“

Holländische Finanzleute sollen ihre Mitwirkung bei der Bergung eines Goldschatzes zugesagt haben, der nun schon fast anderthalb Jahrhunderte auf dem Meeresboden der Nordsee ruht. Unter Verwendung aller modernen Hilfsmittel will man die Goldladung der englischen Bark „Lutine“ bergen, die am 10. Oktober 1799 westlich von Terschelling im heftigen Sturm unterging.

Wahrscheinlich hätte die Nachwelt von der Goldladung der „Lutine“ niemals erfahren, wenn es seinerzeit nicht einem Manne der Besatzung gelungen wäre, sich an die Küste der Insel Terschelling zu retten. Er erzählte seinen Rettern von der wertvollen Ladung des untergegangenen Schiffes. Wenige Stunden später starb er an den schweren Verletzungen, die er bei den Rettungsversuchen davongetragen hatte. Tatsächlich hatte die Bark „Lutine“ einen Goldbetrag von anderthalb Millionen Pfund Sterling im Auftrage der Bank von England nach Hamburg zu transportieren. Die Ladung des Schiffes bestand fast ausschließlich aus Goldmünzen und Barrengold. An der Londoner Börse war das Schiff vor der Ausfahrt für einen Betrag von rund 900 000 Pfund Sterling versichert worden.

Selbstverständlich machten die Inselbewohner von Terschelling gleich nach der Schiffskatastrophe Anstrengungen, um die kostbare Goldladung zu bergen. Auch der holländische Staat beteiligte sich finanziell an den Hebungsarbeiten. Trotz aller Mühen gelang es damals aber nur, einen Betrag von etwa 670 000 Gulden an die Oberfläche zu befördern. Viele Jahrzehnte später, im Jahre 1859, versuchte ein englischer Ingenieur, die Goldladung der „Lutine“ zu bergen. Aber auch er konnte nur Goldbarren im Werte von etwa 530 000 Gulden aus dem Schiffswrack herausbefördern. Insgesamt konnten von dem Goldschatze Werte im Betrage von anderthalb Millionen Gulden geborgen werden. Mindestens 15 Millionen Gulden liegen noch im Innern des verschlammten und versandeten Wracks.

Erst mit den Mitteln der neuzeitlichen Bergungstechnik dürfte es möglich sein, den Goldschatz völlig ans Tageslicht zu befördern. Ein bekannter holländischer Industrieller stellt von ihm entworfene und patentierte Apparate zur Verfügung. Unter diesen Apparaten befindet sich auch eine Taucherglocke, die einen Durchmesser von 12 Metern besitzt. Mit Hilfe der Saugapparate will man das Wrack vom Schlamm befreien und die Goldkammern freilegen. Da man mit den Hilfsmitteln der neuzeitlichen Bergungstechnik schon bei der Hebung der Goldschätze des „Egypt“ gute Erfahrungen gemacht hat, glauben die interessierten Unternehmer fest daran, daß es diesmal möglich sein wird, die Goldladung der „Lutine“ gänzlich zu bergen. Vorläufig steht der schöne Plan noch auf dem Papier. Man muß abwarten, ob die Schwierigkeiten, die vorläufig noch der Verwirklichung des Planes im Wege stehen, überwunden werden können.

Der Wunschtraum der Fliegerei verwirklicht?

Flügel als Schaufelrad — Udet dafür gewonnen — Start im August

Eine revolutionierende Wirkung soll nach Meinung seines Konstrukteurs Dr. Adolf Rohrbach das neue Schaufelrad-Flugzeug auf die gesamte Flugzeug-Industrie ausüben.

Es wird senkrecht aufsteigen und landen können, es kann bei Windstille schweben, ohne sich von der Stelle zu rühren, es vermag vor- und rückwärts mit gleicher Schnelligkeit zu fliegen und ist imstande, sich um seine eigene Achse zu drehen. Dabei garantiert es 99prozentige Sicherheit auch bei Aussetzen des Motors und kann jede gewünschte Flugbahnrichtung von der vertikalen bis zur horizontalen einnehmen. Weder in Geschwindigkeit noch Tragfähigkeit steht es hinter anderen Flugzeugen zurück, und nach Meinung seines Erfinders steht ihm die Welt samt allen Erfolgen offen ...

Technisch sieht die Angelegenheit so aus — soweit überhaupt Einblicke in die neue Konstruktion gewährt werden: Der Propeller als Antriebsmittel fällt fort, dies Flugzeug wird ohne Propeller fliegen. Der Antrieb erfolgt durch einen gewöhnlichen Motor, der im mittleren Teil des Rumpfes montiert wird. Es wird in Metall ausgeführt und mit 300 PS ausgerüstet, die eine Höchstgeschwindigkeit von 220 bis 250 Kilometer garantieren. Die phantastischen Hoffnungen seines Erfinders gründen sich auf die rotierenden Flügel, die der Maschine alle gerühmten und bis dahin noch nie erreichten, aber stets von allen Fliegern erträumten Eigenschaften verleihen sollen.

Im August soll der Bau fertiggestellt sein, und man hat Udet dazu gewonnen, die neue Erfindung öffentlich vorzuführen — ein Name, der dafür garantiert, daß es sich hier um mehr als Luftschlösser handelt. Starkes Interesse des Auslandes ist schon jetzt vorhanden, und erweist sich die Vorführung bei der Versuchsanstalt für Luftfahrt als ein Erfolg, so sind zahlreiche Aufträge der Nachbarstaaten sicher.

Die Idee des Umlaufsflügels ist nicht so absolut neu, denn die Modelle des Autogiros erstrebten Aehnliches. Bis dahin allerdings konnte das Problem noch nicht als gelöst betrachtet werden, da praktische Durchführung immer wieder Fehlkalkulationen aufdeckte. Trotzdem versuchten sämtliche Konstrukteure sich immer wieder am „Schaufelrad-Flugzeug“ — und diesmal scheint der richtige Weg gefunden zu sein.

Der britisch-persische Oelkonflikt

Die Annullierung der Erdölkonzession der Anglo-Persian Oil Company durch die persische Regierung wächst zu einem bedeutenden politischen Konflikt. Diese 1909 gegründete Oelgesellschaft, deren Aktien zu zwei Dritteln der englischen Regierung gehören, besitzt nämlich in Persien einen größeren Einfluß als alle anderen ausländischen Konzerne zusammengenommen. Sie kontrolliert außerdem dreißig kleinere Erdölgesellschaften und arbeitet als eine der Grundlagen des britischen Imperialismus mit dem britischen Generalstab eng zusammen.

Die Gesellschaft beutet in Südpersien die bedeutenedn Erdölvorkommen aus; die Oelfelder sind durch Rohrleitungen mit dem Erdöldestillierwerk in Abeidan verbunden. Außer dieser



wirtschaftlichen Tätigkeit unterhält aber die Gesellschaft auch eine eigene bewaffnete Wehrmacht, eigene Polizei, Post- und Telegraphenlinien und Postanstalten auf persischem Boden, schließt politische Bündnisverträge mit den lokalen Feudalherren und Stammeshäuptlingen ab, ist also die eigentliche souveräne Herrscherin in Südpersien. Erst in den letzten Jahren, nachdem 1924—25 der von der Gesellschaft angezettelte separatistische Aufstand der südpersischen Stämme niedergeschlagen wurde, erfuhren die politischen Machenschaften der Gesellschaft eine Beschränkung. Die damals eingesetzte national-persische Regierung des neuen Schah Risa-Chan wartete seither auf die Gelegenheit, sich dieses Vorpostens Englands auf persischem Gebiet zu entledigen. Daß sie es jetzt wagt, gegen die Gesellschaft aufzutreten, trotzdem sie sich dessen bewußt ist, daß sie damit das britische Imperium herausfordert, zeigt, wie schwer das frühere Ansehen Englands im Orient von den Schlägen der Wirtschaftskrise getroffen wurde.

Der langschwänzige Kanarienvogel

Die Geschichte meines Debüts

Von Josef Kainz*)

(Ungedruckt aus dem Besitz Professor Glückmanns in Wien.)

Es ist eine geraume Weile her, seit ich zum ersten Male die Bühne des Leipziger Stadttheaters betrat und durchfiel. Dr. August Förster hatte eben die Direktion übernommen und aus Wien eine Menge „dramatisches Jungvieh“ — wie man zu sagen pflegt — mitgebracht, auf dessen Entwicklung er große Hoffnungen setzte; darunter war auch ich. Förster hatte die Absicht, mich in der Eröffnungsvorstellung den Ferdinand in „Kabale und Liebe“ spielen zu lassen, aber sein guter Wille brach sich an meiner technischen Unbeholfenheit, und er nahm mir die Rolle schon nach der dritten Probe wieder ab. Dafür gab er mir das Versprechen, mich an einer weniger exponenten Stelle zum ersten Male dem Leipziger Publikum zu präsentieren. Ich sollte in einem seichten Wasser schwimmen lernen. Das bekam uns beiden übel. Der Edmond von Varennes, ein junger Advokat in „Kameraderie“, einem fünfaktigen Lustspiel, das er aus dem Französischen übersetzt hatte, sollte mir die Gelegenheit bieten, von einem festgeschlossenen Ensemble umringt, vor dem Feind zu erscheinen. Das war ein schwerer strategischer Fehler. Schiller trägt, Scribe will getragen werden. Perücke, Federhut, Uniform, Degen und Reitstiefel machen Figur. Der Gehrock und der Zylinder sind für einen jungen Anfänger immer gefährliche Requisiten. Besagter Rock war noch dazu nach dem neuesten Wiener Schnitt, nach einer Mode, die in Leipzig völlig unbekannt war. Ich hatte zwei solcher Röcke, einen gelben und einen schwarzen. Mit dem gelben machte ich schon auf der Straße täglich Fiasko. Eng um die Taille schließend, fielen seine langen Schöße beinahe bis auf die Knöchel nieder. Ich sah darin aus wie ein wandelnder Faberstift, und die liebe Straßenjugend Leipzigs gab mir auf meinem Wege durch die Stadt stets ein nicht sehr ehrenvoll zu nennendes Geleit. Aber auch Studenten und Spießer blieben stehen und „feixten“ bei meinem Anblick, und der anmutige sächsische Volkswitz übte sich täglich an dem „langschwänzigen Kanarienvogel“.

Der schwarze Rock war vom selben Schnitt, und mit ihm bekleidet, betrat ich eines Abends die damals gerade besonders heißen Bretter auf dem Augustusplatz. In schreiendem Widerspruch zu dem modischen Kleid stand meine Haartracht. Als Künstler glaubte ich das Recht auf ungekürzte Locken zu haben. Förster hatte mir zwar schon energisch angedeutet, daß ich nicht den Simson darzustellen habe, aber erstens wagte ich mich mit dem „Gelben“ nicht recht in einen Friseurladen, und zweitens hatte ich meinen besonderen Geschmack. Und weil nun der junge Advokat, den ich spielte, das für mich damals noch unerreichbare Alter von achtundzwanzig Jahren hatte, so ließ ich mir einen dichten schwarzen Vollbart ins Gesicht kleben und betrat, so ausgestattet, den Salon der Madame Soundso — ich weiß nicht mehr, wie sie heißt —, eine gefeierte Schönheit von Geist und Temperament, die den auf eine Deputiertenstelle aspirierenden jungen Mann besonders bevorzugt.

Meeresbrandung! Ohrensausen wie Meeresbrandung! Funken und Flocken tanzten vor den Augen. Trockene Zunge wie gepökelt; dann plötzlich durch die Meeresbrandung und das Ohrensausen ein Gelächter, jedenfalls aus dem Zuschauerraum. Dann ein Gefühl völliger Blutleere und eine unheimliche Stimme aus den ersten Parkettreihen: „Der Kanarienvogel ist in die Tinte gefallen.“ — Ich war in der Tinte. Wie die fünf Akte zu Ende gingen, weiß ich nicht; so zwischen Traum und Nachtwandeln, allenfalls unterbrochen von pädagogischen wohlgemeinten Ehrenbeleidigungen meines Direktors. Aber das weiß ich, ich habe in jener Vorstellung „Haare gelassen“. Ich werd' es nie vergessen.

Am andern Abend stand ich wieder im Parterre, ganz hinten, wo die überspringende Brüstung des ersten Ranges einen wohltuenden Schatten auf die Daruntersitehenden warf, lauter nichtbeschäftigte junge Kollegen und Leidensgenossen. So mancher unter ihnen war schon vor mir „gerichtet“. Man hüllte sich mir und meinem Debüt gegenüber in chevalereskes Schweigen. Aber der Sohn unseres ersten Komikers — er gehörte nicht zu den Engagierten, wir hatten uns nur in der Dämmerung dieses Stehparterres oberflächlich kennen gelernt, und die Namen waren uns auch noch nicht allen geläufig —, dieser Sohn begrüßte mich an diesem Abend besonders freundlich.

„Wo waren Sie denn gestern abend?“ — Gezwungen scherzend, erwiderte ich: „Ich habe mir die Haare schneiden und den Weisheitszahn wachsen lassen.“ — „Das ist schade,“ entgegnete der Ahnungslose, „gestern haben Sie viel versäumt. Es war wieder ein Neuer dran gewesen da oben.“ — „So? Wer denn?“ — „Ich wees nich, wie er hieß. Kunze oder so was. Ich sage Ihnen, das wäre was für Ihr Amüsemang gewesen. Ganz schwarz, gar keen Gesicht, nur Haare, und er ging wie 'n Storch auf 'm Vogelbein! Mir ham köstlich gelacht! Der reene Boomaffe!“

Betretenes Schweigen ringsum. — „Schade, daß ich nicht dabei war!“ — Mein Kollege Rub knirschte nur zwischen den Zähnen hervor: „Rindvich!“ — „Ach Gott, nee!“ sagte der Sohn des Komikers, „bloß 'n armes Luder!“

(Köln. Ztg.)

*) Der verstorbene große Schauspieler wäre am 2. Januar 75 Jahre alt geworden.

Das Brünner Abenteuer

Ein Offizier und ein Fähnrich mit den Faschisten im Bunde — Gajda schwer belastet — 63 Verhaftungen

Die Brünner Polizeidirektion ist mit der Untersuchung des Ueberfalls der 50 Faschisten auf die Kaserne des 43 Infanterie-Regiments beschäftigt. Gajda, der nach dem Scheitern dieses Abenteuers in Prag verhaftete tschechische Faschistenführer ist nach Brünn gebracht worden. Er war zwei Tage vor dem Putschversuch in Brünn und instruierte die dortigen Faschisten. Man nimmt also an, daß er von dem Plan des Ueberfalls zumindest gewußt hat. — Die von seiten der Brünner Militärbehörden durchgeführte Untersuchung hat zur Verhaftung des Hauptmanns Jakub und des Fähnrichs Tesak vom 43. Inf.-Rgt. geführt.

Beiden konnte nachgewiesen werden, daß sie mit den Angreifern im Bunde waren.

Die militärische Untersuchung hat desgleichen festgestellt, daß der Ueberfall lange vorbereitet war und in den Garnisonen Olmütz und Pardubitz ähnliche Aktionen durchgeführt werden sollten. Gajda soll diesen Plan schon im Jahre 1929 ausgearbeitet haben. Bei allen Verhafteten — es wurden insgesamt 63 Faschisten festgenommen — wurde ein Bild Gajdas gefunden. Haussuchungen wurden bei etwa 70 Personen durchgeführt.

Trotzki zum Selbstmord seiner Tochter

Leo Trotzki hat seiner deutschen Uebersetzerin, Alexandra Ramm in Berlin, die Erklärung übersandt, die er jetzt dem Zentralkomitee der russischen Kommunistischen Partei zustellen ließ. Die deutsche Uebersetzung lautet nach der „B. Z." auszugsweise:

„Ich betrachte es als notwendig, Euch mitzuteilen, wie und weshalb meine Tochter Selbstmord begangen hat.

Ende 1930 habt Ihr auf mein Gesuch hin meiner tuberkulösen Tochter Sinaida Wolkow erlaubt, vorübergehend mit ihrem fünfjährigen Sohn Wsewolod zur Kur in die Türkei zu reisen. Ich konnte damals nicht annehmen, daß sich unter diesem Liberalismus Stalins ein Hintergedanke verbarg. Im Januar 1931 kam meine Tochter hierher, mit einem beiderseitigen Pneumothorax. Nach zehnmonatigem Aufenthalt in der Türkei gelang es unter dauerndem Widerstand der ausländischen Sowjetvertretungen, für meine Tochter zwecks ärztlicher Behandlung eine Einreiseerlaubnis nach Deutschland zu erhalten. Das Kind blieb vorerst bei uns in der Türkei, um die Kranke nicht zu belasten. Es gelang dem deutschen Arzt, nach längerer Zeit weiteren Pneumothorax überflüssig zu machen. Die Kranke begann sich zu erholen und träumte nun davon, zusammen mit ihrem Kinde in die USSR. zurückzukehren, wo ihr zehnjähriges Töchterchen geblieben war und ihr Mann, der als Bolschewik-Leninist von Stalin in der Verbannung gehalten wird.

Am 20 Februar 1932 habt Ihr ein Dekret veröffentlicht, das nicht nur mich, meine Frau und meinen Sohn, sondern auch meine Tochter Sinaida Wolkow der Sowjetbürgerrechte für verlustig erklärt.

Im Ausland, wohin Ihr sie mit einem Sowjetpaß gelassen habt, hielt sich meine Tochter ausschließlich zu Kurzwecken auf. Sie nahm am politischen Kampf keinerlei Anteil und hätte schon ihres Gesundheitszustandes wegen daran keinen Anteil nehmen können. Sie vermied alles, was auch nur den Schatten von „Unzuverlässigkeit" auf sie hätte werfen können. Daß man ihr die Staatsangehörigkeit absprach, war ein purer und sinnloser Racheakt gegen mich. Für die Tochter persönlich aber bedeutete dieser Akt die Trennung von ihrem Töchterchen, ihrem Mann, all ihren Freunden, von ihrem gewohnten Leben. Ihre durch den Tod der jungen Schwester und danach durch die eigene Krankheit ohnehin erschütterte Psyche erlitt einen neuen Schlag, als er völlig unerwartet und von ihr durch nichts veranlaßt kam.

Die Psychiater in Deutschland erklärten einmütig, daß nur schnellste Rückkehr zu ihren gewohnten Lebensbedingungen, zur Familie, zur Arbeit sie retten könnte. Aber gerade diese Rettungsmöglichkeit wurde durch Euer Dekret vom 20. Februar 1932 ihr genommen. Alle Versuche nahestehender Menschen, eine Zurücknahme des Dekrets in bezug auf die Kranke zu erwirken, blieben, wie Ihr wißt, erfolglos.

Der neue Schlag war für die Kranke unverwindbar. Am 5. Januar vergiftete sie sich durch Gas. Sie war 31 Jahre alt.

Im Jahre 1928, bald nach meiner Verbannung nach Alma-Ata, erkrankte meine jüngste Tochter Nina, deren Mann von Stalin nun schon fünf Jahre in einem Isolator (Mittelding zwischen Gefängnis und Verbannung) eingesperrt gehalten wird, und sie kam ins Krankenhaus. Man stellte galoppierende Schwindsucht fest. Einen rein persönlichen Brief von ihr an mich, ohne die geringste Beziehung zur Politik, habt Ihr 70 Tage festgehalten, so daß meine Antwort die Tochter nicht mehr lebend erreichte. Sie starb im 26. Lebensjahre.

Während meines Aufenthalts in Kopenhagen, wo meine Frau eben begonnen hatte, sich von einer ernsten Krankheit zu kurieren, und ich erst noch vorhatte, mich in Behandlung zu begeben, verbreitete Stalin durch die „Taß" die falsche Meldung an die europäische Polizei, in Kopenhagen hätte sich eine „Trotzkistische Konferenz" versammelt! Dies genügte, damit die dänische sozialdemokratische Regierung, um Stalin entgegenzukommen, mich mit fieberhafter Eile auswies, die notwendige Kur meiner Frau abbrechend. Aber in diesem Falle wie in vielen anderen hatte Stalins Bündnis mit der kapitalistischen Polizei gegen mich immerhin ein politisches Ziel. Die Verfolgung meiner Tochter jedoch entbehrt sogar des Schattens eines politischen Sinnes.

Meine Tochter gab sich klare Rechenschaft ab über ihren Zustand. Sie erkannte, daß es für sie, in die Hände der europäischen Polizei geraten, die sie um Stalins willen hetzte, keine Rettung gab. Die Folge dieser Erkenntnis war ihr Tod am 5. Januar 1933. Einen solchen Tod nennt man freiwillig. Nein, er war nicht freiwillig, Stalin hat ihr diesen Tod aufgezwungen. Ich begnüge mich mit dieser Erklärung ohne weitere Schlußfolgerungen. Für Schlußfolgerungen wird die Zeit kommen. Diese Schlußfolgerungen wird die wiedererstandene Partei ziehen. L. Trotzki."

Staatssekretär Herbert von Bismarck

Der nach Ausscheiden Abeggs vakant gewordene Posten des Staatssekretärs im Preußischen Ministeriums des Innern ist durch den Landrat im Ruhestand Herbert von Bismarck besetzt worden. Herr von Bismarck, der 1884 in Stettin geboren ist, gehört seit 1930 dem Reichstag als deutschnationaler Abgeordneter an. Er war Landrat in Rügenwalde and wurde von Severing zur Disposition gestellt.

Die Königstage von Sinaja

Worüber verhandeln Alexander und Carol?

Wie angekündigt, sind König Alexander und Königin Maria von Jugoslawien am Montag zum Besuch des rumänischen Königs in Sinaja eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von König Carol, vom Außenminister und vom Kriegsminister begrüßt.

In Belgrader Blättern wird unterstrichen, daß es sich um einen völlig privaten Besuch handelt. Es sollen familiäre Angelegenheiten behandelt werden, unter denen die Frage des griechischen Thrones die Hauptrolle spielen soll. In politischen und diplomatischen Kreisen weiß man aber zu berichten, daß hochpolitische Fragen zur Besprechung gelangen sollen, und zwar vor allem die italienisch-jugoslawische Spannung. In der Reise des jugoslawischen Königs nach Sinaja wird die logische Fortsetzung der militärischen und diplomatischen Verhandlungen der Kleinen Entente im November und Dezember in Belgrad betrachtet. Schließlich mißt man dem Besuch eine hohe politische Bedeutung bei, da König Alexander der erste Staatsmann Jugoslawiens ist.

Bergwerkskatastrophe in Südafrika

Johannesburg, 25. Januar. Durch Gesteinsfall wurden in einem Bergwerk zwei Europäer und vier Eingeborene getötet. Sechs Eingeborene wurden schwer verletzt.

Die Rotters auf der Flucht

In Berlin sind 5 Millionen verschwunden.

Wie die Basler Nationalzeitung berichtet, hielt sich Alfred Rotter mit seiner Frau während einiger Tage in St. Moritz auf. Doch vergaß er anscheinend bei der Abreise, seine Hotelrechnung zu bezahlen. Ueber Luzern fuhr er am 19. Januar nach Zürich, wo er in einem vornehmen Hotel seinen Bruder traf. Mittlerweile scheinen die beiden Brüder wieder weiter geflüchtet sein. Die Züricher Polizeibehörden haben von Berlin auch bis zur Stunde noch keine Anweisung zur Verfolgung der Flüchtigen erhalten.

In der Rotter-Villa im Grunewald, wo sich gleichzeitig die Generalverwaltung der Rotter-Bühnen befindet, wurde unter Hinzuziehung von Kriminalbeamten eine Haussuchung vorgenommen, bei der aber nichts Besonderes gefunden wurde. Man beschlagnahmte die Bücher der verschiedenen Rotter-Gesellschaften. Im Anschluß daran nahm der Staatsanwalt bei verschiedenen Berliner Großbanken Einsicht in die Konten der Brüder Rotter und ihrer Gesellschaften, um nachzuprüfen, wo der riesige Betrag von rund fünf Millionen Mark, um den es sich bei diesem Zusammenbruch des Bühnenkonzerns handelt, geblieben ist, d. h. um festzustellen, was von dieser Summe bewirtschaftet und was möglicherweise veruntreut worden ist. Von einer Beschlagnahme der Konten wurde vorläufig Abstand genommen. Eine Bücherbeschlagnahme bei den Theatern ist bisher nicht erfolgt.

Posen—Warschau gestört

Die Telephonverbindungen gehen über Lodz

Sämtliche direkten Telephonlinien von Warschau nach Posen sind augenblicklich gestört, so daß die Verbindung über Lodz hergestellt werden muß.

Der Widerspenstigen Zähmung

Die unlängst durch einen Druck von außen herbeigeführte Einigung zweier Reichsminister erinnert an eine Anekdote von Bismarck, die Hermann Haß in seinem in der großangelegten Sammlung „Deutsche Volkheit" (Verlag Eugen Diederichs in Jena) erschienenen Bande Bismarck, Selbstzeugnisse zu Bauerntum und Natur wiedergibt.

„Als Bismarck noch Deichhauptmann war, war eines Tages eine Versammlung anberaumt, um von den Grundeigentümern die Unterschrift zu erlangen, daß ein neu anzulegender Deich über ihre Aecker und Wiesen gehen dürfe. Die Sitzung begann um ½9 Uhr morgens; die Bauern waren vollzählig in der großen Gaststube des Wirtshauses versammelt. Der Tisch, auf welchem die Deichakten lagen, stand in der Tür, die zu einem kleinen Nebenzimmer führte, welches einen Separatausgang hatte. Mit dem Glockenschlage erschien Bismarck in Reserve-Offiziers-Uniform, schnallte den Pallasch ab und lehnte ihn an die Wand. Es war gerade ein betäubender Lärm, denn die Bauern stritten lebhaft, ob der neue Damm nötig wäre, der alte Damm hätte so lange gehalten und würde gewiß noch länger genügen usw. Bismarck hörte kurze Zeit zu, ohne ein Wort zu sagen, dann stand er auf, griff nach dem Pallasch mitsamt der Scheide, faßte ihn in beide Hände und hieb flach auf den Tisch, daß die Akten herumflogen, und rief in den Tumult hinein: „Jetzt holt ji dat Muhl, jetzt wull ick reden!" Grimmig sahen die Bauern nach dem Hünen auf der anderen Seite des Tisches, verstummten aber sofort. Darauf machte Bismarck in kurzer Rede sie darauf aufmerksam, daß der alte Damm schadhaft sei, und daß es besser sei, das kleine Stück Land, das der neue Damm nötig hätte, herauszugeben, als daß im nächsten Frühjahr unberechenbarer Schaden durch einen Dammbruch erlitten würde. Zum Schluß las der in Bismarcks Begleitung erschienene Geometer die schon ausgefertigten Akten vor, und Bismarck forderte die Leute auf, zu unterschreiben. Jetzt trat ein alter Bauer mit faltigem Gesicht vor und erklärte ganz langsam: „Sä künnen schon recht hebben, Herr Deichhauptmann, aberst unnerschrewen duh ich nich." Ein flüchtiges Lächeln huschte über Bismarcks Gesicht, als ob er sagen wollte, das habe ich vorher gewußt; darauf winkte er seinem Burschen und raunte ihm ein paar Worte ins Ohr. Dieser klemmte sich neben dem Tisch durch, ging durch die große Halle, in der sich die Bauern befanden, nach der anderen einzigen Ausgangstür, schloß dieselbe ab, ging zurück mit dem abgezogenen Schlüssel in der Hand und legte denselben neben Bismarck auf den Tisch. Die Bauern sahen einander verdutzt an und: „Wat sull denn dat, wat sull denn dat heißen," ging es von einem zum andern. Bismarck stand auf: „Das soll heißen, daß Ihr nicht eher fortkommt, als bis Ihr unterschrieben habt!" Die Leute nahmen dies auffallend ruhig hin, blieben aber im übrigen dabei: „Unnerschrewen duhn wie nich."

Nun steckte sich Bismarck eine Zigarre an, unterhielt sich mit dem Geometer und las seine Zeitung. Es verging eine Stunde, ohne daß die Bauern sich gefügt hätten. Dann schickte er den Burschen Frühstück holen. Der Geometer räumte den Tisch ab, und bald war derselbe mit Brot, Butter, Schinken, Eiern und Bier besetzt. Bismarck forderte den Geometer zum Essen auf, und so frühstückten sie mit größter Seelenruhe, den störrischen Bauern das Zusehen überlassend. Diesen fing auch langsam an, der Magen zu knurren, und sehnsüchtige Blicke warfen sie auf den wohlbesetzten Tisch. Nachdem das Frühstück abgeräumt war, wurden die Akten wieder aufgelegt. Nach einer weiteren Stunde kam ein Bauer, der während des Essens schon mit unverhohlenem Interesse zugesehen hatte, langsam heran und sagte: „Ick möcht woll unnerschrewen, aberst" — Der Geometer ließ ihn nicht ausreden und wandte sich sofort an Bismarck: „Der Mann will unterschreiben, Herr Hauptmann!" — „Schön, mein Sohn," antwortete dieser und sah ihn fest an. Der Bauer hatte gewiß noch mehr sagen wollen, aber unter dem Banne dieser Augen griff er ungeschickt nach der Feder und malte seine Hieroglyphen unter das Aktenstück. Der Bursche rückte den Tisch ein klein wenig zur Seite, und schleunigst verschwand der Bauer durch die Ausgangstür des Zimmers. Dann kam noch einer und noch einer, und nach einer halben Stunde hatten alle unterschrieben, ganz zuletzt der alte Bauer, der zuerst gesprochen hatte. Als die Verhandlung geschlossen war, drückte der Geometer seine Verwunderung aus, daß alles so glatt verlaufen war. Lachend erwiderte Bismarck: „Ja, mein Lieber, man muß mit den Leuten eben umzugehen verstehen!" (Altmark nach dem 17. März 1846.)"

Wink mit dem Zaunpfahl

Lustige Anekdoten

Das Festmahl

Ein sehr reicher englischer Fürst saß eines Tages mit elf Lords an üppiger Tafel als man ihm einen Landvikar meldete. Der Fürst ließ ihn eintreten, rief ihn an seinen Stuhl, fragte verschiedenes und meinte, den Vikar verabschiedend, was es in seinem Dorfe neues gäbe.

„Nichts," antwortete dieser, „als daß heute nacht eine Sau dreizehn Junge geworfen hat."

„Unmöglich!" rief der Fürst, „denn eine Sau hat nur zwölf Zitzen — wie macht es denn das Dreizehnte?"

„So wie ich, Euer Lordschaft: es sieht zu, wie die anderen fressen und saufen."

Der Fürst fühlte den Stich und hieß den Vikar an der Tafel Platz nehmen.

Die zwei Eulen

Durch beständige Kriege hatte der persische Sultan Mahmud III. sein Land derart entvölkert, daß man fast nichts als Ruinen und Elend sah.

Belim, sein Vezier, hatte einmal — vielleicht im Scherz — sich gerühmt, die Sprache der Vögel zu verstehen und diese Kunst von einem Derwisch erlernt zu haben. Nicht lange danach kamen der Sultan und sein Vezier von der Jagd zurück und sahen in einem verwüsteten Dorf auf einem Baum zwei Nachteulen die sich wechselweise anschrien.

„Hier," sagte der Sultan, „kannst du eine Probe deiner Wissenschaft machen: erkläre mir, was die Eulen reden."

Der Vezier schlich zum Baum und stellte sich, als ob er aufmerksam lausche, dann kehrte er zurück und gab Bescheid: „Die Vögel reden von einer Heirat zwischen ihren Kindern. Der eine sagte: „Ich willige in die Ehe nur unter der Bedingung, daß du deiner Tochter fünfzig wüste Dörfer als Brautschatz mitgibst." Die andere Eule antwortete: „O, hieran soll es nicht fehlen; wenn du es verlangst, will ich dir gern hundert geben. Allah verleihe nur Sultan Mahmud ein langes Leben — unter seiner Regierung wird es uns dann nie an wüsten Dörfern fehlen."

Man sagt, Sultan Mahmud hätte mit seinen Feinden Frieden geschlossen und sein Reich neu aufgebaut.

Der Soldo

König Ferdinand II. von Neapel war schmutzig-geizig und deswegen bei seinen Landeskindern nicht gerade beliebt.

Eines Tages ließ er einen Barbier holen, dem er, als das Geschäft des Rasierens erledigt war, zum Lohn einen Soldo, die kleinste Kupfermünze des Landes, in die Hand drückte. Unter demütigen Verbeugungen nahm der Barbier das Geld in Empfang, besah es und fragte:

„Ew. Hoheit — wie viel befehlen Sie darauf heraus?"

Ferdinand entschuldigte sich und reichte ihm eine Silbermünze.

Der Sohn eines Uhrmachers

Marie Antoinette, Königin von Frankreich, befahl den Herrn von Beaumarchais, der nicht nur ein berühmter Dichter, sondern ein noch berühmterer Harfenspieler war, an ihren Hof, um sich etwas vorspielen zu lassen. Sogleich hatte der Dichter unter den Hofleuten viele Neider. Einer von ihnen zeigte, sobald die Königin sich entfernt hatte, um Beaumarchais daran zu erinnern, daß er nur der Sohn eines Uhrmachers sei, ihm seine kostbare Uhr und fragte, was diese wohl wert sei.

Beaumarchais ergriff die Uhr, schien sie untersuchen zu wollen, ließ sie jedoch fallen.

Wütend schalt der Höfling: „Sie sind recht ungeschickt, mein Herr!"

„Eben darum hat mich mein Vater auch einen anderen Beruf lernen lassen," entgegnete Beaumarchais mit feinem Lächeln.

Die polnische Hefeproduktion

Die Polemik, die in der Oeffentlichkeit bereits seit 1½ Jahren gegen die Kartellpolitik mancher Verbände ausgetragen wird, nimmt immer mehr schärfere Formen an. Insbesondere wird gegen die Hefeproduzenten Stellung genommen, und darauf hingewiesen, dass die anhaltend steigende Tendenz der Preispolitik des Hefesyndikats weder mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang der Konjunktur noch mit den Interessen der Verbraucherkreise vereinbart werden könne. Der Verband der Hefeproduzenten bzw. sein Direktor Stanisław Szerszewski sah sich daher veranlasst, im Hinblick auf die Broschüre des Instituts der Konjunkturforschung über „Die Rentabilität der Hefeproduktion in den Jahren 1929/1930", ferner angesichts der beabsichtigten Einführung einer erhöhten Verbrauchsabgabe für Hefe und der Ausarbeitung einer neuen Novelle über das Staatliche Spiritusmonopol, vor allem aber infolge der Angriffe in der Presse in einem Aufsatz „Odcinek Drożdżowy na froncie antykartelowym" diesen Vorwürfen entgegenzutreten.

Szereszewski hebt hervor, dass die der Hefeproduktion von der Antikartellbewegung gewidmete ausserordentliche Aufmerksamkeit in keinem Verhältnis zu der Rolle steht, die dieser Produktion innerhalb der Gesamtwirtschaft und des Gesamtkonsums zukommt.

In der Presse wird auf die Höhe der von den Hefeproduzenten erzielten Rendite hingewiesen, indem einem angeblichen Unkostenbetrage von 70 gr je kg ein Verkaufspreis von 3.85 zł für 1 kg gegenübergestellt wird. Dabei wird übersehen, dass auf jedem Kilogramm eine Banderolsteuer von ca. 1.87 zł lastet. Szereszewski weist darauf hin, dass der Verkaufspreis in Polen ohne Banderole loco Abnahmestation 1.84 zł pro kg beträgt, hiermit der niedrigste in Europa ist, ganz abgesehen davon, dass auch der Preis für Spiritus, der als Nebenprodukt bei der Hefeproduktion gewonnen wird, bedeutend tiefer steht als die Preise, die in dem übrigen Europa erzielt werden. Es wird ferner ausser acht gelassen, dass der Preis in der jüngsten Zeit um 62.5 gr je kg zwangsweise herabgesetzt, und diese Ermässigung nicht zu Gunsten der Konsumenten, sondern zur Erhöhung der Verbrauchsabgabe verwandt wurde.

Auch gegen die scharfe Kritik in der Tagespresse in bezug auf den Aufkauf von Kontingenten und den Uebergang von Produktionsquoten von einer Fabrik auf die andere wendet sich Szereszewski. Dem Aufkauf von Produktionsquoten liegt das Bestreben zu Grunde, die Generalunkosten zu ermässigen, hierdurch die Erzeugung rentabler und die Preise niedriger gestalten zu können. Ein ähnliches Ziel wurde beim Erlass eines neuen Gesetzes über das Spiritusmonopol verfolgt. Die früher geltenden gesetzlichen Vorschriften sahen für jede Brennerei eine bestimmte, fest umgrenzte Quote vor. Die Uebertragung von Quoten wurde durch das frühere Gesetz ausgeschaltet. Das neue Spiritusgesetz, das in der Form eines Dekrets in dem laufenden Jahr erlassen wurde, lässt die Uebertragung von Quoten mit Rücksicht auf den geringen Beschäftigungsgrad der Brennereien und geringen Grad der Ausnutzung ihrer Leistungsfähigkeit zu. Angesichts der ähnlichen Lage in der Hefeproduktion, nämlich des geringen Grades der Ausnutzung der Produktionskapazität, wird man die Mittel, die zur Behebung der Krise angewandt werden, auch als ebenso gerechtfertigt anerkennen müssen.

Die Art der Deckung des Rohstoffbedarfs durch die Hefeproduktion wird gleichfalls in der Oeffentlichkeit abfällig beurteilt. Die seit 1928 gesetzlich eingeführte Befreiung der Melasse vom Einfuhrzoll hatte zur Folge, dass Melasse heimischer Provenienz keinen Absatz auf den Binnenmärkten fand, und weit unter den eigenen Selbstkosten ausgeführt werden musste. Durch die Einfuhr von Melasse wird zudem die Handelsbilanz Polens belastet. Der Verband der Hefeindustrie hält diesem Angriffe entgegen, dass die Einfuhr von Melasse sich gerade im Jahre 1928 deshalb als notwendig erwiesen habe, weil die Nachfrage bedeutend grösser als das Angebot gewesen sei. Das zollfreie Kontingent von 5000 t sei von der Hefeproduktion im übrigen bei weitem nicht ausgenutzt worden.

Eine kritische Würdigung dieser Meinungsverschiedenheiten erfordert einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges.

Die Hefeproduktion entwickelte sich in den 3 Teilgebieten, aus denen der polnische Staat sich zusammensetzt, vor dem Kriege recht günstig. Die Hefeprodukte fanden nicht nur im Lande selbst, sondern auch auf den Binnenmärkten Russlands und Oesterreichs reichen Absatz. Durch den Krieg und die Kriegsfolgen, insbesondere die wirtschaftliche und handelspolitische Isolierung des russischen Marktes und die neue wirtschaftliche Struktur des wiedergeborenen polnischen Staates wurde dieser Zustand völlig verändert. Die allgemein in Europa sich vollziehende Aenderung der Ernährungsweise durch Umstellung auf fettarme vitaminreiche Kost, und die dadurch hervorgerufene Verschiebung des Konsums wirkte sich in Polen infolge der allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Depression um so nachteiliger aus, als in den ersten Nachkriegsjahren ausserdem eine technische Umstellung der Hefeproduktion erforderlich wurde, indem die polnischen Hefeproduzenten dazu übergingen, an Stelle des Getreides Melasse und Malz als Grundstoffe bei der Herstellung von Hefe anzuwenden. Diese technische Umstellung hatte die Stillegung bedeutender Hefefabriken zur Folge.

Ueber die Höhe der Produktion und Leistungsfähigkeit und über die Zahl und Grösse der vorhandenen Betriebe vor dem Kriege fehlen leider authentische Angaben. Sachverständige Schätzungen gipfeln darin, dass vor dem Kriege ungefähr doppelt soviel Unternehmen vorhanden waren, als nach der Entstehung des polnischen Staates. Das Anwachsen der Produktion von 1922 bis 1929 ist auf das Bestreben zurückzuführen, die geringe Rentabilität der Hefeerzeugung durch eine Vermehrung der damit zwangsläufig verbundenen Spiritusproduktion wettzumachen. Um die Hefeerzeugung anzuregen, andererseits aber den Wettbewerb, der den reinen Spiritusbrennereien durch die Steigerung der Spirituserzeugung der Hefebetriebe entstanden war, nach Möglichkeit einzudämmen, versuchte das polnische Spiritusmonopol, die Erzeugung von Spiritus und Hefe in den Hefefabriken durch entsprechende gesetzliche Anordnungen in ein bestimmtes Verhältnis zueinander zu bringen. Obwohl der Verbrauch in Polen langsam stieg, z. B. von 1925 bis 1928 von 0.27 kg auf 0.30 kg pro Kopf der Bevölkerung, ist der Konsum im Vergleich mit dem Auslande noch niedrig. Der verhältnismässig geringe Verbrauch führt dazu, dass die tatsächliche Erzeugung weit unter der Leistungsfähigkeit der Betriebe steht. Trotzdem wird immer noch Hefe aus dem Auslande nach Polen importiert.

Neben der ungenügenden Ausnutzung der vorhandenen Betriebe infolge der Schwäche des Absatzes, trug zur Verteuerung der Produktionskosten die Steigerung der Melassepreise bei. Nachteilig für die Gestaltung der Selbstkosten der Hefe wirkte ferner der Mangel an gelernten einheimischen Arbeitern und Technikern und die Notwendigkeit, teuere geschulte Arbeitskräfte aus dem Auslande heranzuziehen. Schliesslich wird eine weitere Verteuerung durch die Transportkosten verursacht. Da die Beschaffenheit der Hefe Transporte von längerer Zeitdauer nicht zulässt, müssen die Hefeproduzenten die Hefe durch die Post oder als Passagiergut befördern. Ein leistungsfähiger und gut organisierter Grosshandel fehlt.

Ohne eine genaue Prüfung der Selbstkosten der Hefeproduktion ist es nicht möglich, zu einem sicheren Urteil über die Angemessenheit der Kartellpreise zu kommen. Bestimmt liegt es nicht im Interesse der Oeffentlichkeit, einen aufstrebenden Industriezweig durch sachlich unbegründete Eingriffe in seiner Entwicklung zurückzuwerfen; ebenso wenig freilich, die Preisverteuerung eines notwendigen Lebensbedürfnisses durch Sondersteuern schweigend zu ertragen.

Die Eierausfuhr 1932

Die polnische Eierausfuhr, die 1931 noch einen Erlös von 97.8 Mill. zł gebracht hatte, ist 1932 auf 37 400 t im Werte von nur noch 56.6 Mill. zł zurückgegangen. Der Hauptabnehmer polnischer Eier war 1932 England (10 000 t), danach die Tschechoslowakei (8700 t) und Italien (52 600 t), während Deutschland und Oesterreich nur wenig mehr als je 2000 t und Frankreich und die Schweiz noch weniger übernahmen. Eine in Warschau abgehaltene Tagung von Vertretern des Eierhandels, die sich mit diesem Ausfuhrergebnis beschäftigte, stellte die Fortdauer ungünstiger Aussichten für die Eierausfuhr Polens fest und fasste eine Resolution, in der eine Konzentration des polnischen Eier-Ausfuhrhandels empfohlen wird. Die Interessenten an der Eierausfuhr wollen ausserdem bei der Regierung vorstellig werden und die Bereitstellung von Geldmitteln verlangen, mit deren Hilfe Eier-Ausfuhrprämien gezahlt werden sollen.

Rückgang der Bierproduktion um 28 Proz.

Die 163 polnischen Bierbrauereien haben im verflossenen Jahre insgesamt 1 385 000 hl Bier gegenüber 1 932 000 hl im voraufgegangenen Jahre 1931 produziert. Die Bierproduktion in Polen ist somit im Berichtsjahre um 28 Prozent zurückgegangen.

Posener Viehmarkt

(Wiederholt aus einem Teil der gestrigen Ausgabe.)

Posen, 24 Januar 1933

Auftrieb: Rinder 569 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 1820 Kälber 590, Schafe 60 Ziegen — Ferkel — Zusammen 3039

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	52—54
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	42—46
c) ältere	34—40
d) mäßig genährte	28—32
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	46—50
b) Mastbullen	40—44
c) gut genährte, ältere	30—36
d) mäßig genährte	26—30
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	50—56
b) Mastkühe	42—46
c) gut genährte	26—30
d) mäßig genährte	16—20
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	50—56
b) Mastfärsen	42—48
c) gut genährte	34—40
d) mäßig genährte	28—32
Jungvieh:	
a) gut genährtes	30—32
b) mäßig genährtes	26—30
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	60—64
b) Mastkälber	52—56
c) gut genährte	46—50
d) mäßig genährte	36—40
Schafe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	—
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	40—44
c) gut genährte	—
Mastschweine:	
a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	96—98
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	92—94
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	88—90
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	80 84
e) Sauen und späte Kastrate	76—86
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: ruhig.

Märkte

Getreide. Posen, 25. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen	60 to	15.35
	355 to	15.25
	30 to	15.15
	15 to	15.10
Hafer	75 to	14.00
	75 to	13.90
	45 to	14.00

Richtpreise:

Weizen	24.75—25.75
Roggen	14.85—15.10
Mahlgerste, 68—69 kg	13.75—14.50
Mahlgerste, 64—66 kg	13.25—13.75
Braugerste	15.50—17.00
Hafer	13.75—14.00
Roggenmehl (65%)	23.50—24.50
Weizenmehl (65%)	39.25—41.25
Weizenkleie	7.75—8.75
Weizenkleie (grob)	8.75—9.75
Roggenkleie	9.25—9.50
Raps	43.00—44.00
Winterrübsen	40.00—45.00
Sommerwicke	12.50—13.50
Peluschken	12.00—13.00
Viktoriaerbsen	19.00—22.00
Folgererbsen	34.00—37.00
Seradella	8.00—9.00
Blaulupinen	6.00—7.00
Gelblupinen	8.50—9.50
Klee, rot	90.00—110.00
Klee, weiss	80.00—110.00
Klee, schwedisch	90.00—110.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen- u. Roggenstroh gepreßt	2.00—2.25
Hafer- und Gerstenstroh, lose	2.25—2.50
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	2.65—2.90
Heu lose	5.00—5.25
Heu gepreßt	5.80—6.70
Netzeheu, lose	6.00—6.50
Netzeheu, gepreßt	6.50—7.20
Senf	36.00—42.00

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Brau- und Mahlgerste, Hafer, Roggenmehl ruhig, für Weizenmehl beständig.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 210 t, Weizen 105 t, Hafer 390 t.

Produktenbericht. Berlin, 24. Januar. Das Geschäft am Getreidemarkt gestaltete sich weiterhin recht unbefriedigend. Mangels Anregungen hält sich die Unternehmungslust allgemein in engen Grenzen und lediglich durch die Stützungskäufe der Staatlichen Gesellschaft erfährt die Umsatztätigkeit eine gewisse Ausdehnung. Das Inlandsangebot übersteigt besonders bei Weizen nach wie vor den Bedarf und die Gebote lauteten am Promptmarkte etwa 1 RM niedriger als gestern. Im Lieferungsgeschäft betrugen die Preisrückgänge bis 1.25 RM. Die Preise für März- und Mai-Lieferung haben sich nunmehr völlig angeglichen, worin sich auch die geringe Unternehmungslust des Handels auf spätere Lieferung dokumentiert. Roggen war im Preise unverändert, zumal die Interventionen auch nach Festsetzung der ersten Notierungen weiter erfolgten. Weizen- und Roggenmehle haben weiter kleines Bedarfsgeschäft, die Preise für Roggenmehl sind aber verhältnismässig besser behauptet als für Weizenmehl. Hafer und Gerste weiter ruhig, aber ziemlich stetig.

Butter. Berlin, 24. Januar. (Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission) Per Zentner 1. Qualität 90, 2. Qualität 83, abfallende Qualität 76. (Butterpreise vom 21. Januar: Dieselben.) Tendenz: zuversichtlicher.

Schweinenotiz. Warschau, 24. Januar. Schweinefleisch Lebendgewicht nach der Fleischbörse für 100 kg loko Warschau: Speckschweine von 150 kg aufwärts 100—105, 130—150 kg 90—100, Fleischschweine 110 kg 80—90. Aufgetrieben wurden 1293 Stück. Tendenz: belebt.

Vieh und Fleisch. Berlin, 24. Januar. (Amtl. Bericht.) Auftrieb: Rinder 1311, darunter Ochsen 254, Bullen 459, Kühe und Färsen 598, dto. zum Schlachthof direkt 26, Auslandsrinder 112, Kälber 2697, dto. zum Schlachthof direkt 2, Auslandskälber 136, Schafe 2971, dto. zum Schlachthof direkt 275, Schweine 12 131, dto. zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 3031, Auslandsschweine 265. Für 1 Zentner Lebendgewicht in RM. Rinder: Ochsen: vollfleischige ausgemästete, höchst. Schlachtwerts, jüngere 31—32, sonstige vollfleischige, jüngere 29—30, fleischige 25—27, gering genährte 18—23; Bullen: jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 24—25, sonstige vollfleischige oder ausgem. 22—24, fleischige 21—22, gering genährte 18—20; Kühe: jüngere vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 21—23, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 18 bis 20, fleischige 15—17, gering genährte 10—14; Färsen (Kalbinnen): vollfleischige 24—28, fleischige 18—23; Fresser: mässig genährtes Jungvieh 14—20. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 34—40, mittlere Mast- und Saugkälber 25—35, geringe Kälber 17—24. Schafe: jüngere Masthammel 2. Stallmast 32—33, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 30—31, 2. 21—22, fleischiges Schafvieh 27—29, gering genährtes Schafvieh 17—26. Schweine: vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 36, vollfl. Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew. 34—36, vollfl. Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew. 33—34, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew. 30—32, Sauen 32—33. Marktverlauf: Bei Rindern mittelmässig, Kälbern und Schweinen ruhig, Schafen glatt.

Eier. Berlin, 23. Januar. Inlandseier: Deutsche Handelsklasseneier I. G. (vollfrische) Sonderklasse über 65 g und darüber 10½, Klasse A unter 65 bis 60 g 9¼, Klasse B unter 60 bis 55 g 8¼, Klasse C unter 55 bis 50 g 7½, Klasse D unter 50 bis 45 g 6½; II. G. (frische) Sonderklasse über 65 g und darüber 10, Klasse A unter 65 bis 60 g 8¾, Klasse B unter 60 bis 55 g 7¾, Klasse C unter 55 bis 50 g 7, Klasse D unter 50 bis 45 g 6¼; Sortierte I. (vollfrische) Sonderklasse über 65 g und darüber 10¼, Klasse A unter 65 bis 60 g 9, Klasse B unter 60 bis 55 g 8; Unsortierte 7¾—8¼, abweichende kleine mittlere und Schmutzeier 5¾ Pfg. — Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 9¼ bis 9½, 17er 8¾ bis 9, 15½ bis 16er 7¾ bis 8, leichtere 6¾ bis 7¼; Finnländer, Estländer und ähnliche Sorten 18er 9 bis 9½, 17er 8¾, 15½—16er 7¾ bis 8, leichtere 6¾ bis 7¼; Holländer, Belgier und ähnliche Sorten 56 bis 59 g 7½ bis 8; Rumänen, Ungarn, Jugoslawen 6½ bis 7; Polen, kleine, mittel Schmutzeier 5¾ bis 6 Pfennig. Witterung: leichter Frost; Tendenz: fester.

Posener Börse

Posen, 25. Januar. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 41.25 G, 8proz. Obligationen der Stadt Posen 1929 92 +, 4½proz. Gold-Amortisations-Dollarbriefe der Posener Landschaft 41.50 G, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft 36 +, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 56 G, 3proz. Bau-Anleihe (Serie I) 42.25 G, Bank Polski 81 +. Tendenz: unverändert.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums

Danziger Börse

Danzig, 24. Januar. Scheck London 17.38½, Złotynoten 57.53½. Auszahlung Berlin 122.15, Dollarnoten 5.13¼.

Złotynoten wurden heute mit 57.48—59 notiert, Auszahlung Warschau mit 57.46—57, Kabel New York notiert 5.1299—1401, Dollarnoten 5.12¾—13¾. Das Pfund war sehr fest mit 17.36½—40½ für Scheck und 17.37—41 für Auszahlung London. Auszahlung Berlin wurden ebenso wie Reichsmarknoten mit 121.80—122.50 gehandelt.

In Danziger Hypotheken-Pfandbriefen waren heute die Umsätze wieder sehr gering.

Warschauer Börse

Warschau, 24. Januar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.9075, Goldrubel 467—466.50, Tscherwonetz 0.135 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 212.40, Kopenhagen 152, Oslo 155.30, Stockholm 164.40, Montreal 7.74.

Effekten.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bauanleihe (Serie I) 42.50, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 56.25 bis 56.75, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 103.75, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe (Serie) 109.50, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 1924 42.50, 5proz. Eisenbahn-Konvert.-Anleihe 1926 38, 6proz. Dollar-Anleihe 1919—1920 59—60, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 56.50—57.25.

Bank Polski 81—81.25—81 (80), W. T. F. Cukru 15.40 (15.40). Tendenz: unverändert.

Amtliche Devisenkurse

	24. 1. Geld	24. 1. Brief	23. 1. Geld	23. 1. Brief
Amsterdam	358.00	359.80	358.00	359.80
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.59	124.21	123.44	124.06
London	30.10	30.40	29.84	30.14
New York (Scheck)	8.896	8.936	8.903	8.943
Paris	34.81	34.99	34.77	34.95
Prag	26.37	26.49	—	—
Italien	45.50	45.94	45.50	45.94
Stockholm	—	—	—	—
Danzig	173.37	174.23	—	—
Zürich	172.42	173.28	172.12	172.98

Tendenz: London und Schweiz anziehend.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 25. Jan. Bei nicht ganz einheitlicher Kursgestaltung und sehr kleinen Umsätzen eröffnete die heutige Börse in nicht unfreundlicher Haltung. Das Publikum hielt mit Rücksicht auf die innerpolitische Unsicherheit mit grösseren Kaufaufträgen zurück, und das Interesse der Börse beschränkte sich auf wenige Spezialpapiere. Ausser Farben und Siemens waren A.E.G., Mannesmann und Bekula etwas beachtet, während Aku und Stoehr unter Angebot litten. Festverzinsliche Werte zeigten widerstandsfähige Tendenz, auch Reichsschuldbuchforderungen waren behauptet, während deutsche Anleihen bis zu 20 Pfennig anziehen konnten. Am Geldmarkt nannte man unveränderte Sätze. Im Verlaufe wurde es von AEG. und Farben, die je ca. ½% gewannen, ausgehend allgemein etwas freundlicher. An dem geringen Geschäftsumfang änderte sich aber nichts.

Amtliche Devisenkurse

	24. 1. Geld	24. 1. Brief	23. 1. Geld	23. 1. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	14.23	14.27	14.13	14.17
New York	4.209	4.217	4.209	4.217
Amsterdam	168.28	169.92	169.23	169.57
Brüssel	58.39	58.51	58.33	58.42
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.92	82.08	81.77	82.03
Helsingfors	6.274	6.286	6.244	6.256
Italien	21.54	21.58	21.54	21.58
Jugoslawien	5.554	5.566	5.554	5.566
Kaunas (Kowno)	41.88	41.96	41.88	41.91
Kopenhagen	71.48	71.62	71.33	71.17
Lissabon	12.93	12.95	12.85	12.87
Oslo	72.93	72.97	72.48	72.67
Paris	16.46	16.50	16.42	16.46
Prag	12.465	12.485	12.465	12.485
Schweiz	81.47	81.63	81.22	81.38
Sofia	3.057	3.063	3.057	3.063
Spanien	34.47	34.53	34.40	34.46
Stockholm	77.42	7.758	76.97	77.13
Wien	51.95	52.05	51.95	52.05
Tallin	110.59	110.81	110.59	110.81
Riga	79.72	79.88	79.72	79.88

Ostdevisen. Berlin, 24. Januar. Auszahlung Posen 47.10—47.30, Auszahlung Warschau 47.10—47.30, Auszahlung Kattowitz 47.10—47.30; grosse polnische Noten 46.85—47.25.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Heinz Weber. Für die Teile aus Stadt und Land: Alfred Loake. Für den Briefkasten und Sport: Heinz Weber. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Tonfilmkino „Metropolis"

Ab Mittwoch, 25. d. Mts.:

Nenita

die Blume v. Havanna

mit der entzückenden **Lupe Velez** und **Lawrance Tibbett.**
Vorführungen um 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.

Lichtspieltheater „Słońce"

Heute, 25. Januar, Premiere!
Das reizendste Liebespaar

Janet Gaynor — — Charles Farrel

im Film u. d. T.:

Der Zauber ihrer Augensterne

Vorführungen um 5, 7 und 9 Uhr

Schlittschuhe
Rodelschlitten, -Stollen **Hufeisen.** Thermosflaschen, Rasierapparate, Kaffeemühlen, Wirtschaftswaagen, Plätteisen, Aluminiumtöpfe, Wasch- u. Badewannen, Wringmaschinen, eiserne Bettgestelle, eiserne Öfen, Westfäl. Kochherde, Röhren u. Knie, Strohpressendraht, Portierenstangen, Messer u. Gabeln, Eß- und Teelöffel empfiehlt billigst
Jan Deierling
Eisenhandlung
Poznań, Szkolna 3
Tel. 3518 u. 3543.



Achtung, Landsleute!

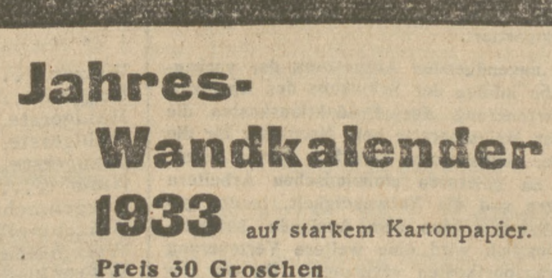
An tüchtige Landwirte können wir von unseren Gütern in Pommern

kompl. Landstellen

in Größe von 100—400 Morg. vorläufig pachtweise abgeben. Spätere Kaufübernahme Bedingung Anzahlung 30% vom Wert.
Gutsverwaltung Gut Neuhof
Berlin N 4, Invalidenstraße 98 I.

Klavier oder zu kaufen gesucht. Off. mit Preisang. unter **4497** a. d. Geschäftsst. d. Zt.

Schuhe
kauft man am billigsten
bei Siwa
ulica Szkolna 3.



Jahres-Wandkalender 1933 auf starkem Kartonpapier.
Preis 30 Groschen
zu haben in der Geschäftsstelle des
POSENER TAGEBLATTES,
Zwierzyniecka 6.



Ihren Augen zuliebe verlangen Sie beim Optiker ausdrücklich

ZEISS PUNKTAL

Neue, wesentlich ermäßigte Preise!

Aufklärende Druckschrift „Punktal" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena. — Generalvertreter für Polen: J. Segalowicz Warszawa, pl Moniuszki 2.

Eigene Seilerei u Bürstenwaren
Richard Mehl, Poznań
św. Marcin 52-53

Wasser-Verdunster
zur Erzielung gesunder Luft bei Zentralheizungen kauft man am besten und billigsten nur in dem Fabriklager der Firma:
M. Perkiewicz,
Poznań. ul. Składowa 5/7
Fabrik in
Ludwikowo p. Mosina

Buchdruckschnellpresse „Diana" Nr. 1
Fabrikat Johannisberg Geisenheim, größtes Papierformat 520×760. Druckfläche 520×760, Baujahr 1930 preiswert abzugeben. Offerten unter **4577** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für erholungsbedürftige Töchter **Haushaltungs-Pensionat Wisła** (Beskiden) 5-Monat-Kurse ab 15. Februar. Kochen, Schneidern, Handarbeit, Gebirgssport. 100 zł monatlich. Frau **Sophie Samberger.** Eigene mit Komfort eingerichtete Villa. Reiseermäßigung 50%. Prospekt gratis.



Brennscheren Lockenwickler, Bürsten, Manicurartikel, Parfümerien
billigst
St. Wenzlik - Poznań,
Aleje Marcinkowskiego 19.



Trauringe

Uhren-, Gold- u. Silberwaren. Billigste Preise.
T. GĄSIOROWSKI
Tel 55-28 Poznań, św. Marcin 34. Tel. 55-28

Beobachtungen — Ermittlungen
erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)
Spezial-Auskünfte
(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverläss. bei mäßigen Gebühren durch das langjährig bekannte
Ermittlungs-Institut
Preiss, Berlin W 63, Tauentzienstrasse 5.

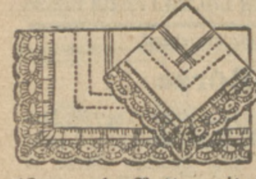
Überschriftswort (fett) ---------- 20 Groschen
jedes weitere Wort ---------- 12 „
Stellengesuche pro Wort ---------- 10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

An- u. Verkäufe

Weiße Woche



19,— zł Bettgarnitur, (zwei Oberbetten, zwei glatte und zwei reich gestickte Kopfkissen), Kopfkissenbezug von zł 1,70, mit Hohlnaht v. zł 2,50, mit Klöppelspitzenverzierung von zł 2,90, m. Hohlnahtfalbeln von zł 3,50, Überschlaglaken v. zł 6,90 mit Hohlnaht von zł 7,90, mit Klöppelspitzen von zł 9,90, Bettlaken von zł 2,75, Handtücher von zł 0,25, Damasthandtücher von zł 0,85, Damastbettbezüge, farbige, garantierte Betteinschüttungen, Inlettstoffe, bewährte federdichte Köpergewebe garantiert daunen- und federdicht, farbecht, fertig u. vom Meter empfiehlt zu fabelhaften Preisen
J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
vorm. Weber
ul. Wrocławska 3.
Spezialität: Aussteuern fertig auf Bestellung und vom Meter.

„Voss" Düngerstreuer
3 m breit mit Reihenstreuvorrichtung, fast neu, verkaufe billig. Spariam im Gebrauch, streut auch die kleinste Menge gleichmäßig. H. Chodan, Poznań, ulica Fredry 2.

Suche f. meine **Brennerei** noch ein Monopolankaufs-**Kontingent** v. etwa 15 000 Ltr. z. kaufen. Rittergutsbesitzer **Beyme,** Włościejewki p. Książ, pow. Śrem.

Suche zu kaufen 3 Mtr. breite, guterhaltene
Drillmaschine
Angebote an:
WOLdemar Günter
Landmaschinen
Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6.
Tel. 52-25.

Restgut
160 Morgen Weizen- u. Rübenboden, prima Gebäude, Inventar überkomplett, Park, preiswert, nur gegen Barzahlung zu verkaufen. Off. unter 4578 an die Geschst. d. Zeitung.

Unser Inventur-Ausverkauf hat begonnen.
Halb **umsonst** offerieren wir:
Damen-Mäntel
bis **50%** Rabatt,
Herren- u. Damenstoffe, Seide, Baumwollwaren Tisch- und Bettwäsche, Inletts, Gardinen.
J. Rosenkranz,
Poznań
Stary Rynek 62.
Auswärtigen der Provinz Posen vergüten wir bei Einkauf von 100 zł die Rückreise 3. Klasse.

Wintersport

Szczyrk
der schönste Wintersportplatz in den Beskiden Treffpunkt für deutsche Besucher „Villa Halka"
Pauschalaufenthalt: 7 Tage 50 zł. Erstklassige Verpflegung 50% Fahrtermäßigung für Hin- u. Rückreise Anmeldungen: **Villa „Halka" Szczyrk ad Bielsko.**

Oft ist es nur der Rahmen
an einem von ihnen unbeachteten Bild, der mehr wert ist, als Sie geahnt haben. Sie wollen über den Wert eines Bildes orientiert sein, einen Kunstgegenstand verkaufen oder ein Schmuckstück zu Geld machen: auf jeden Fall verschaffe ich — die „Kleine Anzeige" immer sehr schnell Interessenten, denn ich spreche zu Tausenden und verlange für meine Arbeit fast nichts.

Anzeigenannahme täglich von.. 8 bis.. 18 Uhr.

Verschiedenes

Was ist fabelhaft?
Fabelhaft sind Schubert'sche **Weiße - Woche - Preise** ab 26. Januar.
Leinhaus u. Wäsche-Fabrik
J. Schubert
vormals Weber,
ulica Wrocławska 3
(früher Breslauerstraße)
Spezialität: Aussteuer fertig auf Bestellung u. v. Meter.

Leder-, Kamelhaar-, Balata- u. Hanf-**Treibriemen**
Gummi-, Spiral- u. Hanf-Schläuche. Klingeritplatten. Flanschen und Mannlochdichtungen. Stopfbüchsenpackungen. Putzwolle. Maschinenöle. Wagenfette empfiehlt
SKŁADNICA
Pozn. Spółki Okowicianej Spółdzielnia z ogr. odp.
Technische Artikel
POZNAŃ
Aleje Marcinkowskiego 20

Bürsten
Pinselfabrik. Seilerei
Pertek
Detailgeschäft,
Pocztowa 16.

Zephyr-Kammgarn- **Wolle,**
Wollgarn. Wolle mit Seide für Handarbeiten u. Trikotagen. Große Auswahl! Niedrige Preise!
En gros! En détail!
Przemysł Wełniany,
Poznań, św. Marcin 56, 1. Stock.

Ofenkacheln
Ia Qualität, glatt u. gemust. in all Farben, glasierte Wandplatt. und Verblend für Wand- und Kesselverkleidung.
Fußbodenplatten inländ. und ausländ. Fabrikats, und alle weiteren **Baumaterialien** hat stets in großer Auswahl am Lager
Gustav Glaetzner
Poznań 3,
ul. Jasna 19
Tel. 65-80, 63 28.
Lager:
ul. Kraszewskiego 10.

Suche
zur dauernden Lieferung bis 12 Faß wöchentlich erstklassige **Tafelbutter.** Off. unter 4580 an die Geschst. d. Zeitung.

Bausparer!
Wollen Sie Ihren Sparvertrag günstig verkaufen dann schreiben Sie bitte um kostenlose Auskunft. Freimarke beifügen. Off. unter 4579 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Unterricht

Französischen
Sprachunterricht erteilt Franzose. Off. u. **4573** a. d. Geschst. d. Ztg.

Vermietungen

2-fenstriges Frontzimmer
mit sep. Eingang direkt vom Wirt in d. ul. Jasna zu vermieten. Anfragen:
WOLdemar Günter.
Sew. Mielżyńskiego 6.

Gut möbliertes
Zimmer,
Zentralheizung, sogleich zu vermieten.
Dąbrowskiego 46, W. 13.

Heirat

Werde ich dich finden?
Inspektor
33 Jahre alt, blond, blauäugig, 1.70 gr., evgl., kerngesund, Reichsdeutscher a. d. Pos. Land. in Mecklenburg tätig, möchte häusl., wirtschaftl. erzog. Dame pass. Alters wecks Heirat kennenlernen. Da Gutskauf b. absichtigt wird Vermögen erwünscht. Will im Sommer meine Eltern besuchen u. ist persönl. Kennenlern. gegeb. Beim. d. Eltern erwünscht. Heiratsvermittl. Papierkorb. Zuschr. mit Bild u. Vermögensang. u. **4574** a. d. Gesch st. d. Ztg. o. Postlag. Nr. 1899 Laage i. Mecklb.

Selbständiger
Geschäftsmann
mit nachweislich gutem Einkommen, 30 J. alt, evg., sucht die Bekanntschaft einer gebildeten, geschäftstüchtigen Dame zwecks baldiger Heirat ca 15 000 zł Vermögen erwünscht. Nur ernstgemeinte Offerten unter 4568 a. d. Geschst. d. Ztg.

Trauringe



in Gold, glatt und graviert, Paar von 12 zł. **Armbanduhren** von 15 zł mit Garantie empfiehlt **Chwiłkowski,** Poznań, Św. Marcin 40

Stellengesuche

Landwirtstochter
22 J. alt, mit gutem Zeugnis, sucht zum 15. Februar od. 1. März Stellung als Wirtin. Angebote unter 4566 an die Geschst. d. Zeitung.

Krankenschwester
übernimmt medizinische u. kosmet. Massagen. Bestellung erbeten:
Telefon 3721.

Tüchtiger, zuverlässiger militärfreier
Gärtnergehilfe
sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung in größerer Handels- oder Gutsgärtnerei. Vertraut in Topfkultur, Gemüsetreib., Parkpflege und Binderei. Gefl. Angeb. erbeten an
Kurt Schönberg
Czempin, pow. Kościan

Schmiedemeister
u. Dampfpflugführer mit allen auf großen Gütern vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht Stellung vom 1. April. Letzte Stellung 9 Jahre. Gefl. Anfragen zu richten an
Johann Schubert
Strykowo, pow. Poznań

Nach Beendigung der Lehrzeit, suche ab 1. März oder später, Stelle als
Beamter
Polnisch, gute Empfehlung usw zur Seite. Gefl. Off. u. 4564 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Junges Mädchen
evgl., mit gutem Zeugnis und Kochkenntnissen sucht von sofort Bedienung für den ganzen Tag. Off. unter 4571 an d. Geschst. d. Zeitung erbeten.

Nähe
elegant, schnell u. billig und nehme Kürschnerarbeiten entgegen.
Time
św. Marcin 43.

Offene Stellen

Bess., arbeits., gesund. jüngeres
Hausmädchen
ehrl., saub. u. häusl. mit Kochk. u. guter Wäschebehandlung, für besseren 2-Pers.-Haushalt sofort gesucht. Kein Bubikopf. Lebensl. m. Zeugnis-Abschriften u. Gehaltsanspr. an Frau Apotheker
Kierstein
Budzyń Chodzież